

PLUS  
Wandkalender  
2009

Heft 4 | November 2008  
www.studentenwerke.de

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

# DSW JOURNAL



## Design isst mit!

Mensa-Architektur macht Appetit → Seite 24



**MICHAEL BÜRSCH**  
Engagierte Studierende:  
Kämpfer für die Bürger-  
gesellschaft → 10

**CORNELIA PIEPER**  
FDP-Bildungsexpertin:  
gelbe Rebellin mit Profil  
und Kompetenz → 30



BDDO Berlin/Photo: Dietrich

Ich kann die Frauen nicht wirklich verstehen. Aber ICH KANN mich in die Lage politischer Gefangener versetzen.



**du kannst.**

Peter Haensch, Student, engagiert sich für ai. Sie können es auch. [www.amnesty.de](http://www.amnesty.de)  
Spendenkonto 80 90 100, Bank für Sozialwirtschaft Köln, Bankleitzahl 370 205 00

**ai**  
amnesty international  
FÜR DIE MENSCHENRECHTE

# BILDUNGSGIPFEL – JAMMERTAL?

Es ist unvorstellbar, mit welcher Dynamik Bildung in Asien vorangetrieben wird. In Deutschland dagegen wird seit Jahren darüber debattiert, dass etwas passieren muss, aber nichts bewegt sich. „Wenn Wohlstand für alle, Bildung für alle“ heißt, dann ist nicht nachvollziehbar, warum die wichtige Frage der Finanzierung von Bildung um ein weiteres Jahr verschoben wird. Bis Oktober 2009 soll eine Strategiegruppe Vorschläge erarbeiten, wie das Ziel, bis zum Jahr 2015 zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Bildung und Forschung auszugeben, gestaltet und finanziert werden soll. Wenn etwas wirklich keinen Aufschub duldet, so ist es die Investition in Bildung. Aber wie schon befürchtet, war der Bildungsgipfel nicht der große Wurf, den wir uns erhofft haben, ehrlich gesagt: nicht einmal ein Aufbruchsignal.

Unsere Gesellschaft – und insbesondere die junge Generation – ist nicht ignorant gegenüber den Geschehnissen um sie herum und in der Welt, wie das Thema „Engagierte Studierende“ zeigt. Dr. Michael Bürsch, Vorsitzender des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement im Deutschen Bundestag, ist Juryvorsitzender unseres Bundeswettbewerbs „Studierende für Studierende“. Er zeichnet auf, wie Studentenwerke,

Hochschulen, Politik und Wirtschaft die Engagementbereitschaft junger Menschen fördern können. Das Interview\_S. 10

Wie politisch und aktiv sind Studierende im Vergleich zu ihren Altersgenossen? Aufschluss darüber gibt Prof. Dr. Mathias Albert von der Universität Bielefeld\_S. 14

Die empirische Vergleichsstudie EUROSTUDENT III zeigt die soziale Lage der Studierenden in 23 Ländern auf. Was noch in der Studie steht, sagt uns Prof. Dr. Martin Leitner, Geschäftsführer der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH\_S. 16

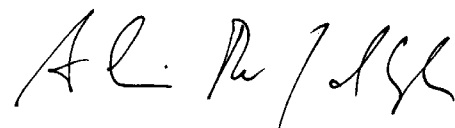
Religion gehört für viele Studierende zum Studienalltag. Aber wie sieht dieser Alltag aus, und wie können Studierende im Umfeld Hochschule ihre Religion leben? Eine Reportage\_S. 18

Essen geht nicht nur durch den Magen, sondern auch übers Auge. Und zu einem guten Essen gehört, dass es nicht nur schmackhaft ist, sondern, dass auch das Ambiente stimmt. Am Beispiel einiger Menschen zeigen wir Ihnen, dass Architektur hungrig macht\_S. 24

Von der taz zum „weiblichen Typ Osterwelle“ gekürt, hat sie sich ein sehr eigenes Profil erarbeitet. Cornelia Pieper, das Energiebündel mit dem Faible für Bildungspolitik, wird von Christian Füller porträtiert\_S. 30

Herfried Münkler, Professor für Politik an der Humboldt-Universität zu Berlin, erklärt, warum man bei der Studienreform mit einem strategischen Dilettantismus zu Werke gegangen ist, der seinesgleichen sucht\_S. 34

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht  
Ihr



Achim Meyer auf der Heyde

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks  
achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

**»Wenn es etwas gibt, das keinen Aufschub duldet, dann ist es die Investition in Bildung«**

Interview\_Engagierte Studierende

Report\_Religion auf dem Campus



10



18

■ CAMPUS

6\_Kurznachrichten

schnell, knapp & informativ

6\_Zahlenwerk

Das Studentenwohnheim

8\_Glosse

Drei, zwei, eins...

9\_Eine Frage...

an die bildungspolitischen Experten aus den Bundestagsfraktionen

■ POLITIK

10\_»Studierende müssen sich einmischen«

Interview mit dem Bundestagsabgeordneten Michael Bürsch

14\_Jeder für sich?

Mathias Albert über die Studierenden von heute

14\_Oder doch für alle?

DSW-Bundeswettbewerb zeigt überraschende Ergebnisse

16\_»Ich möchte andere Eltern«

In EUROSTUDENT III steht mehr, als bekannt ist

**»Man hat die Bildungsschleuse demoliert, ohne den Durchfluss zu erhöhen«**

Herfried Münkler über die Studienstrukturreform, S. 34

**Galerie**\_Design isst mit!

**Porträt**\_Cornelia Pieper



**24**



**30**

**Heft 4  
November 2008**

■ **PRAXIS**

**18\_Der Glaube ist frei**

Studierende und Religion

**22\_»BeSt« of Hamburg**

Serie: Die Zukunft beginnt!  
Studierendenwerk Hamburg

**24\_Design isst mit!**

Auch Mensa-Architektur  
kann Appetit machen

■ **PROFILE**

**30\_Die gelbe Rebellin**

Cornelia Pieper im Porträt

■ **PERSPEKTIVE**

**34\_Struktur und Freiheit**

Herfried Münkler polemisiert gegen  
die Studienstrukturreform

■ **COMMUNITY**

**36\_Aus den Studentenwerken**

**36\_Personalia**

Neu an der Spitze

**37\_DSW-Kurzporträt**

Tina Entenmann

**37\_Medien**

Nachgelesen und Internet

■ **STANDARDS**

**3\_Editorial**

**4\_Inhalt**

**37\_Impressum**

**38\_Standpunkt**

**INHALT**

## BAföG rauf!



Ende 2007 wurde die 22. BAföG-Novelle beschlossen. Nach BAföG-Verbesserungen ab Januar 2008 (Kinderbetreuungszuschlag, Auslands-BAföG für ein volles Studium in der EU, Migrantenförderung) sind zum Herbst 2008 die BAföG-Freibeträge um acht und die BAföG-Bedarfssätze

um zehn Prozent angehoben worden. Mit zwei Plakatmotiven werden die Studierenden auf dem Campus auf die BAföG-Verbesserungen hingewiesen. *lie*

→ [www.das-neue-bafoeg.de](http://www.das-neue-bafoeg.de)

## Elite plakatiert

»Elite« hat Konjunktur: Deutschland hat neuerdings neun Elite-Universitäten, Wissenschaftler und Journalisten forschen über Eliten und den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Karriere. Hohe Ziele, kluge Analysen und Debatten, die an den Studierenden vorbei geführt wurden. Was sie zu sagen haben, fragte bisher keiner. Wir tun es jetzt: Mit seinem 23. Plakatwettbewerb fordert das Deutsche Studentenwerk alle Design-Studierenden auf, sich in die Elite-Diskussion einzumischen und Stellung zu beziehen. Welches Bild haben Studierende von Eliten? Wollen sie selbst zur Elite gehören? Wie müssten die Studienbedingungen an einer Elite-Uni aussehen? Die besten Plakate werden mit 5500 Euro Preisgeld ausgezeichnet. Gefördert wird der Wettbewerb vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. *caro*

Die besten Plakate werden mit 5500 Euro Preisgeld ausgezeichnet. Gefördert wird der Wettbewerb vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. *caro*

→ [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)



## Gut fürs Zwerchfell

Wenn Sie sich einmal so richtig gut amüsieren wollen, dann fahren Sie nach Cottbus. Nirgendwo sonst kann man einen derartigen Querschnitt und eine derartige Vielfalt an studentischem Kabarett erleben, wie beim 14. Kabaretttreffen der Studiosi. In den vergangenen Jahren nahmen über 90 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands sowie aus der Schweiz und aus Polen an dem vom Studentenwerk



Frankfurt (Oder)

organisierten Kabarett-Highlight teil. Der Veranstalter bezeichnet EI(N)FÄLLE zu Recht nicht als normales Festival, sondern als ein Erlebnis. Die Reise lohnt sich! *ml*

→ [www.studentenkabarett.de](http://www.studentenkabarett.de)

## ZAHLENWERK Das Studentenwohnheim

**180 000 Wohnheimplätze** bieten die Studentenwerke an, in mehr als **1000 Wohnanlagen** an praktisch jedem Hochschulstandort in Deutschland. Das Studentenwohnheim wird überwiegend von Studienanfängern aus dem In- und Ausland nachgefragt; rund **35 Prozent** der Mieter sind internationale Studierende. Die Miete je nach Wohnstandard: **120 bis 250 Euro** bruttowarm, einschließlich Strom. Am teuersten sind Einzelapartements, die je nach Standort **20 bis 25 Prozent** des Angebots ausmachen. Zur Auswahl stehen auch Plätze in Wohngruppen/Wohngemeinschaften, ihr Anteil liegt bei fast **50 Prozent**. Die preiswerteste Lösung sind Zimmer auf den Flurgemeinschaften mit Gemeinschaftsküche und -bädern



auf der Etage. Für Studierende mit Kind bieten die Studentenwerke flächendeckend Familienwohnungen an, teilweise mit speziell kindgerechten Einrichtungen. An über 100 Hochschulorten, darunter allen größeren, gibt es behindertengerechte Wohnplätze, insbesondere für die Bedarfe von Rollstuhlbenutzern. **80 Prozent** der **180 000 Wohnheimplätze** haben einen Internetzugang über die Rechenzentren der Hochschulen. Bei **40 der 58 Studentenwerken** engagieren sich Wohnheimbewohner in speziellen Tutorenprogrammen für

die Integration ausländischer Mitbewohner. Knapp die Hälfte der Wohnheime hat darüber hinaus allgemeine studentische Selbstverwaltungen. *schl*

## Künstler von morgen

Im Februar 2009 heißt es wieder »Ring frei« für die Kunst: Vier Wochen lang bespielen dann 48 junge Künstlerinnen und Künstler die Kunst- und Ausstellungshalle in Bonn. Ermöglicht wird das Gastspiel des künstlerischen Nachwuchses von 24 deutschen Kunsthochschulen durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es fördert zum 19. Mal den Bundeswettbewerb »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus«, organisiert vom Deutschen Studentenwerk. Vom 13. Februar bis 15. März 2009 können Sie sich selbst ein Bild davon machen, was die Avantgarde von morgen schon heute umtreibt. Welche Studierenden außerdem mit Preisen von 10 000 Euro belohnt werden, erfahren Sie zusammen mit 2000 Gästen bei der Preisverleihung am 12. Februar 2009 (19:00 Uhr). *avw* → [www.kunst-wettbewerb.de](http://www.kunst-wettbewerb.de)

Fotos: Peter Oszwald



Kegel – nicht nur auf dem Dach der Kunst- und Ausstellungshalle, auch innen arbeitet das Künstlerduo »dilettantin produktionsbüro« noch an der Form (2007).



## Hochschulgastronomie – damals und heute

Nein, das ist kein Café und auch nicht die Oper während der Pause – es ist die »Speise- und Getränkeausgabe« des Studentenwerks Aachen im Jahr 1949. Die Studierenden bekommen das Essen und die Getränke von Fräulein Erika am Tresen »verabreicht«. Alle

Gläser sind sauber und akkurat eingeräumt. Holzregale, Gardinen, ein paar Servietten und die obligatorische Blumendekoration: sehr einladend.

2008 heißt das Zauberwort Front-Cooking: Die Köchin wird zur Entertainerin, der Gast zum Zuschauer – hier in der Mensa Philosophenturm des Studierendenwerks Hamburg. Geschnitztes und Asia-Gemüse werden live vor den Studierenden zubereitet. What you see is what you get. Ute Firzlaß ist dabei nicht nur für den guten Geschmack verantwortlich, sondern auch fürs Servieren der Speisen. Kommunikation und direktes Feedback sind erwünscht. Der moderne Counter ist die Kulisse: kühl und sachlich, mit Chrom und Glas. *jaw*



Fotos: DSW, Studierendenwerk Hamburg



## Pokal: 230 kickende Füße

So leicht war es dann auch wieder nicht, wie dieser »Leichtfuß« suggerieren will. Denn gewonnen haben andere. Beim Studentenwerkcup 2008 holten die Mitarbeiter des Studentenwerks Berlin den Fußballpokal in die Bundeshauptstadt. Mit einem 4:3 gegen das Studentenwerk Marburg ging das Hallenkickerturnier, das es bereits seit rund 20 Jahren gibt, und an dem 23 Mannschaften von Greifswald bis Tübingen teilnahmen, zu Ende. Übrigens: Der »Leichtfuß« heißt wirklich so. *ml*

## Schneewante in Oldenburg

Schneewante und der Maulwurf – dieses Märchen kennen Sie nicht? Dann sollten Sie Ihr Augenmerk unbedingt auf die Oldenburger Studentenwerkbühne richten. Dort hat der You Tube-Star René Marik mit seinem Kult-Maulwurf am 11. März 2009 seinen großen Auftritt (»Autschn!«). Im Wintersemester 2008/2009 jagt in Oldenburg ein Bühnenhöhepunkt den nächsten: Simon Boro-wiak, Arnulf Rating, Hennes Bender oder Reiner Kröhnert geben sich die Klinke in die Hand. Das Kulturbüro vom Studentenwerk hat aber nicht nur für einen gut gefüllten und hochkarätigen Kabarettkalender gesorgt, sondern bietet auch den Studierenden jede Menge Möglichkeiten, selbst die Bühne zu erobern: In der »Theaterwerkstatt« finden Bühnenneulinge den idealen Einstieg, während »Theatersport« und Impro allen fortgeschrittenen Theaterfreunden eine echte Herausforderung bietet. *avw*  
 → [www.studentenwerk-oldenburg.de/kultur/](http://www.studentenwerk-oldenburg.de/kultur/)



René Marik und sein Maulwurf mit Sprachfehler

### Glosse

### Drei, zwei, eins ...

Schöne neue virtuelle Welt! Die Studenten sind schon rund um die Uhr im Netz, sie gruscheln, weil sie gerne einmal mit der süßen Blondin aus der BWL-Vorlesung einen Kaffee trinken gehen würden, sie downloaden, googeln, chatten, bloggen was das Zeug hält. Nun gibt es für die junge digitale Bohème eine wirklich gute Nachricht: Studienplatz-ebay.

Schon im kommenden Jahr soll es losgehen: Vorbei die Zeiten, da sich unentschiedene Schnösel bei 35 Hochschulen gleichzeitig bewerben und diese unter der bürokratischen Last ächzen. Keine langwierigen Nachrückverfahren, keine unbesetzten Studienplätze mehr, kein Ärger, kein Chaos. Goodbye, ZVS, hello »drei, zwei, eins ...«.

Erwartungsfrohe Studienplatzanwärter werden rund um die Uhr auf ihre Laptops starren und auf die tägliche E-Mail der »Servicestelle Studienplatzvergabe« warten: »Hallo, Ihre



Bewerbung für Medizin in Heidelberg ist von Platz 121 auf 93 vorgerückt«. Wenn Sie in den Fußgängerzonen über schlafende Jugendliche stolpern, die verzweifelt ihr Laptop umklammern –

keine Sorge, die warten noch. Sommer 2010: Die jubelnde, kreischende junge Frau im Café freut sich nicht über den ersten Sieg der Fußballnationalmannschaft bei der WM in Südafrika – sie hat einen NC-Studienplatz bekommen.

Warum nur Studienplätze übers Internet? Warum nicht auch lustige Professoren-Avatare, die im Second Life Vorlesungen halten? Seien wir mutig, digitalisieren wir das ganze Studium! Einschreibung online, Seminare und Vorlesungen online, Prüfungen online – alles nur eine Frage der richtigen Technik. Und das Bachelor-Diplom gibt's als PDF. Drei, zwei, eins.

*Ihr Constantin Quer*



## Die Gene der wilden achtziger Jahre

»25 Jahre und kein bisschen leise, so gehört es sich für einen lebenshungrigen Twen. Ein wenig zeigt UNICUM die Gene der wilden achtziger Jahre, in denen das Magazin entstand. Dräuend wie ebenso besorgt stellte der Titel unserer Erstausgabe vom November 1983 eine schon damals alle bewegende Frage: »Examen für die Ablage?« Als Anwalt studentischer Interessen fühlt sich unser Blatt nicht nur heute, sondern erst recht für die Zukunft – schließlich wird das Studentenleben in Bachelor-Zeiten nicht leichter. Deshalb wollen wir mit Information, Analyse und Unterhaltung auch künftig dazu beitragen, dass der Begriff »Studentenleben« hält, was er verspricht. Übrigens längst nicht mehr nur im Printbereich: Unsere Website ist für dieses Ansinnen mindestens genauso wichtig.«

→ [www.unicum.de](http://www.unicum.de)



Uwe Heinrich, Verantwortlicher für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, zum 25. Geburtstag von UNICUM

## Oscar verliehen

Der bei Gemeinschaftsverpflegern – Betriebskantinen, Kliniken und Caterern – begehrte Branchen-Oscar »Frankfurter Preis der Fachzeitschrift gv-praxis geht 2008 an das Studierendenwerk Hamburg. Damit wurde nach zehn Jahren erstmals wieder ein Studentenwerk mit diesem Preis ausgezeichnet.

→ [www.studierendenwerk-hamburg.de](http://www.studierendenwerk-hamburg.de)

→ [www.cafe-future.net](http://www.cafe-future.net)

Fotos: privat

# Eine Frage ...

Heft für Heft stellen wir den bildungspolitischen Experten aus den Bundestagsfraktionen eine Frage.

## Was muss die Föderalismusreform II für den Hochschulbereich bringen?



**Uwe Barth MdB, FDP**

... eine verlässliche Finanzierungsgrundlage, die Sicherheit, dass der Hochschulpakt 2020 sicher finanziert wird und die Gewissheit, dass die Bildungsfinanzierung nicht länger Spielball föderaler Streitig- oder Eitelkeiten, sondern Gegenstand gemeinsamer Prioritätensetzung von Bund und Ländern wird.

→ [www.uwe-barth-thueringen.de](http://www.uwe-barth-thueringen.de)



**Kai Gehring MdB, Bündnis 90/Die Grünen**

Die Föderalismusreform I war bildungspolitisch ein Fehler, den die Große Koalition jetzt korrigieren muss. Bildungsfinanzierung gehört gesamtstaatlich auf ein solides Fundament gestellt: Wir wollen den Solidaritätszuschlag schrittweise zum Bildungssoli umwandeln.

Bildungsausgaben müssen zudem als Zukunftsinvestitionen gelten.

→ [www.kai-gehring.de](http://www.kai-gehring.de)



**Cornelia Hirsch MdB, Die Linke**

... mehr gesamtstaatliche Verantwortung und dabei allen voran eine bessere Finanzierung durch einen Nationalen Bildungspakt. Bund und Länder müssen sich verbindlich darauf verständigen, jedes Jahr mindestens sieben Prozent des Bruttoinlandsprodukts

für Bildung auszugeben. Außerdem fordern wir das Verbot von Studiengebühren und eine verlässliche und bedarfsdeckende Studienfinanzierung.

→ [www.nele-hirsch.de](http://www.nele-hirsch.de)



**Marion Seib MdB, CDU/CSU**

Sie muss dem Hochschulbereich ein hohes Maß an Selbstständigkeit bringen. Das gehört zu einem überzeugenden und innovativen Föderalismus. Wichtig sind strategische Ziele zwischen Bund und Ländern, die dem Leitbild der Autonomie und des Wettbewerbs

gerecht werden. Dazu gehören auch ausreichend neue Studienplätze.

→ [www.marion-seib.de](http://www.marion-seib.de)



**Jörg Tauss MdB, SPD**

Die Föderalismusreform II muss endlich Aufwendungen für Bildung und Forschung als Zukunftsinvestitionen anerkennen und nicht mehr als konsumtive Ausgaben diskreditieren. Zweitens benötigen wir dringend eine offene Kooperationsklausel, um die föderale

Selbstblockade von Bund und Ländern im Schulbereich zu durchbrechen.

→ [www.tauss.de](http://www.tauss.de)

# »Studierende müssen sich einmischen«

**MICHAEL BÜRSCH** Je früher, desto besser. Wer lernt, sich einzumischen, engagiert sich auch später in der Gesellschaft.



**DSW-Journal:** Herr Bürsch, wie viele Menschen engagieren sich heute eigentlich ehrenamtlich?

**Bürsch:** Es sind – sehr erfreulich – in Deutschland 23 Millionen Menschen, die sich auf vielfältige Weise engagieren. Wir erleben ein Paradigma: Von den Empfängern von Hilfeleistungen kommen wir hin zu selbstorganisierten, beteiligten Akteuren von sozialer Vorsorge oder von Problemlösung. Das ist eine Bemächtigung, ein Empowerment von Menschen, die eben nicht nur passiv erleben sollen, dass ihnen geholfen wird, sondern die in die Lage versetzt werden, sich auch aktiv zu betätigen.

**Kommen wir zu den Studierenden. Sie engagieren sich zwar gesellschaftlich, aber eher punktuell, kurzfristig im Hinblick auf ihren Lebenslauf. Wie bewerten Sie das?**

Das bewerte ich durchaus positiv. Früher, gerade im Bereich des klassischen Ehrenamts, war es eher üblich, ein Engagement sehr lange auszuüben – vielleicht sogar lebenslang. Wenn man in die Feuerwehr eingetreten ist, schon in die Jugendfeuerwehr, dann bedeutete das in aller Regel, dass man über Jahrzehnte auch Mitglied dieser Feuerwehr blieb. Das Engagement heutzutage ist kurzfristiger. Es braucht, wie →



»Die Studentenwerke sollten das Engagement von Studierenden zu einem Markenzeichen machen«

→ die Wissenschaftler das nennen, eine biografische Passung, das heißt, es muss zu der jeweiligen Lebenslage passen. Wir sollten nicht darüber klagen, dass Menschen nicht mehr dreißig Jahre lang ein Engagement übernehmen, sondern auf diese veränderte Situation eingehen. Immer mehr Menschen, gerade junge Menschen, fragen sich, was passt gerade in meinen Lebenslauf? Die Studierenden sind dafür ein gutes Beispiel. Schon die Bezüge zum Engagement, die ja oft in einem Verein oder in einer Gruppe bestehen, sind schwer aufrechtzuerhalten, insbesondere beim Ortswechsel. Engagement muss eben biografisch und zeitlich ins Studium passen. Für Studierende gilt aus meiner Sicht: besser zeitlich begrenzt engagieren als gar nicht.

## Wird denn das Engagement der Studierenden für andere Kommilitonen aus Ihrer Sicht entsprechend gewürdigt?

Ich meine, das geschieht noch zu wenig. Ihr Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement von Studierenden für Studierende ist eine sehr gelungene, Erfolg versprechende Form, darauf aufmerksam zu machen: Seht einmal her! Ihr engagiert Euch nicht nur in irgendeinem kleinen Kreis oder im stillen Kämmerlein, sondern Eure Aktivitäten werden wahrgenommen, und damit können sie auch multipliziert werden. Die guten Ideen, die ich beim DSW-Wettbewerb »Studierende für Studierende« kennen lerne, kann man nachahmen. Ich könnte mir einen solchen Wettbewerb durchaus auch auf Länderebene vorstellen.

dium sein? In diesem Bereich sind wir noch lange nicht am Ende der Möglichkeiten angekommen.

Es sollten so früh wie möglich, schon in der Schule, Zeichen gesetzt werden, dass Engagement eben ein ganz wichtiger Teil unseres Zusammenlebens ist, und dass wir mit blankem Egoismus nicht weiterkommen.

## Sie zielen auf Forderung und Förderung der Bürger. Haben Sie auch Forderungen an die Hochschulpolitik in Deutschland?

Spontan fallen mir ein: Credit Points für ehrenamtliches Engagement, Studiengebührenbefreiung für die studentische Muskelhypothek. Das würde ich durchaus an die Adresse der Länder als Überlegung weitergeben. Auch die Professoren müssten Anreize geben, und den Studierenden, die sich engagieren, besondere Leistungen oder besondere Formen der Anerkennung zukommen lassen.

Die Wissenschaft sollte einmal genauer untersuchen, welche Formen von Anerkennungskultur vielleicht auf unsere Hochschulen übertragbar sind. Das ist des Schweißes der Edlen wert. Ich wünschte mir wirklich, dass mehr Studierende sich in der Hochschulpolitik engagieren. Das hängt aber wahrscheinlich auch davon ab, welche Möglichkeiten der Mitbestimmung sie wirklich haben.

## Stichwort Bürgergesellschaft. Was müsste sich generell an den deutschen Hochschulen ändern?

Ich habe einen speziellen Wunsch: Es sollte eine Art Curriculum entwickelt werden für den Spezialbereich »gesellschaftliche Verantwortung«. Mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung wird zum Beispiel derzeit an der Humboldt-Universität zu Berlin ein Curriculum entwickelt, das zunächst einmal den Studierenden der Betriebs-



### ZUR PERSON Michael Bürsch

Geboren 1942 in Stettin, studierte Michael Bürsch Rechts- und Staatswissenschaft in Kiel. Nach der Promotion zum Dr. jur. arbeitete er unter anderem für den ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt. Seit 1997 sitzt er für die SPD im Bundestag. Michael Bürsch ist Vorsitzender des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement im Deutschen Bundestag und Jury-Vorsitzender des DSW-Wettbewerbs »Studierende für Studierende«. Er ist verheiratet und hat einen Sohn.

→ michael.buersch@bundestag.de

## Mit Blick auf die USA oder den asiatischen Raum: Sollte das Ehrenamt obligatorisch in die Curricula eingebaut werden, oder soll stärker auf Freiwilligkeit gesetzt werden?

Engagement muss immer freiwillig bleiben, sonst wird es seinen entscheidenden Wert, seine entscheidende Qualität verlieren. Dennoch kann ich mir vorstellen, dass man ehrenamtliche Arbeit in das Curriculum besser einpasst. Die deutschen Hochschulen könnten sich ein Anreizsystem überlegen. Da wäre ich mit Blick auf andere Länder durchaus dafür, zum Beispiel beim BAföG oder über sonstige Formen von finanzieller Anerkennung nachzudenken. Das betrifft auch die Zulassungen zu bestimmten Fächern. Betrachten wir einmal die Numerus-clausus-Fächer: Wenn sich jemand im pflegerischen Bereich zum Beispiel während seiner Schulzeit wirklich intensiv und nachweisbar betätigt hat, warum soll das nicht ein Kriterium bei seiner Bewerbung für ein Stu-



## »Weg von der Hochschule, die Kunden hat, hin zur Hochschule als Miteigentum aller«

und Volkswirtschaftslehre das Thema gesellschaftliches Engagement nahe bringt. Es soll verdeutlichen, dass die Idee der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen in die Köpfe dieser jungen Studierenden und künftigen Wirtschaftsführer gelangt. Oder man macht in der Hochschulbildung eine Anknüpfung an das frühere Studium Generale in Richtung gesellschaftliches Engagement. Engagement nützt mir und nützt anderen. Es wird heute getragen von Eigeninteresse und Gesellschaftsinteresse. Beides kommt zusammen, und das ist auch gut so.

### **Könnte das nicht auch ein Handlungsfeld für die Studentenwerke sein?**

Unbedingt. Ich fände es prächtig, wenn die Studentenwerke das Thema zu einem weiteren Markenzeichen machen würden.

### **Die Studentenwerke arbeiten nicht nur eng mit den Hochschulen, sondern auch mit den Kommunen zusammen ...**

... das ist ein hervorragendes Stichwort. Das ist auch das, was ich unter einem neuen Gesellschaftsvertrag verstehe, eben Zusammenwirken von öffentlichen und privaten Einrichtungen, von

Zivilgesellschaft und auch von Organisationen wie den Studentenwerken, die zwischen Zivilgesellschaft und Staat stehen. Wenn die Studentenwerke die Studierenden im Rahmen ihrer Möglichkeiten in das Gemeinwesen, in ihren Stadtteil, in ihr Wohn- und Lebensumfeld einbinden, wäre das auch ein zusätzlicher Wert, den aktiven Bürger damit zu befördern.

Wir brauchen weniger den Bürger als Konsumenten, als Verbraucher und als denjenigen, der Leistung entgegennimmt, wir brauchen vielmehr den aktiven Bürger, der sich auch einmischt und der Miteigentümer der öffentlichen Angelegenheiten wird. All dies hängt von echter Partizipation ab. Damit unser Gemeinwesen vorankommt und damit wir einen neuen unternehmerischen Geist in unsere Gesellschaft bekommen, brauchen wir den sich einmischenden Bürger. Dies gilt für die Hochschule genauso.

### **Viele Hochschulen betrachten aber ihre Studierenden eher als Kunden und nicht als mitgestaltende Angehörige ...**

Das führt zu einer falschen Mentalität: Ich lehne mich zurück und sage: Mach mal! Ich bin hier der Kunde, der Kunde ist König. Ich kann fordern, und ich kann verlangen. Und dabei ist der Geist des Bürgers als Mitgestalter verlorengegangen.

Wir müssen weg von der Hochschule, die Kunden hat, und hin zu derjenigen als Miteigentum aller, die an dieser Hochschule zu tun haben. Dann wird die Hochschule, so glaube ich, auch eine andere Einrichtung. Also: Mein Leitbild ist: der ermöglichende Staat, Möglichkeiten schaffen und Wege öffnen, Beteiligungen ermöglichen. Und vielleicht können wir sagen, mein Leitbild für die Hochschulen ist die ermöglichende Hochschule. ■

## »Ich engagiere mich, weil ...

DSW-Preisträger über ihr soziales Engagement



... es absolut beflügelnd ist, im Team für eine Idee zu kämpfen und ihr zum Durchbruch zu verhelfen«

**Dominic Schwickert, Münster**

Publiziert studentische Fachbeiträge im Magazin 360°



... für mich die Partizipation der Mehr- und Minderheitengesellschaft vordergründig ist«

**Yasemin Yadigaroglu, Duisburg**

Engagiert sich gegen Verwandtenehen unter Muslimen



... sich im Nachhinein meist diejenigen Projekte als am wertvollsten herausstellen, die aus eigenem Antrieb und Interesse verwirklicht wurden«

**Sebastian Thiele, Freiburg**

Entwickelte eine Berufsinformationshomepage für Historiker



... ich Menschen Mut machen möchte auf das spannende und intensive Abenteuer »Kinder« und weil ich sie ermutigen will, diesen Schritt jetzt zu tun, während des Studiums«

**Antonia Werner, Dresden**

Setzt sich für Studierende mit Kind ein



... sich die Welt nur durch Kreativität und Einsatz verändern lässt«

**Florian Miller, Leipzig**

Macht sich mit UniSolar für die Umwelt stark



... Leben Verantwortung bedeutet, es wichtig ist, dass sich Menschen für Menschen einsetzen und weil Engagement Spass macht«

**Ingrid Rumpf, Cottbus**

Setzt sich in Gremien für die Belange der Studierenden ein



... es nicht nur ein gutes Gefühl gibt, jemandem weitergeholfen zu haben, sondern auch, weil es schön ist, dabei das zu tun, was einem selbst Spaß macht«

**Andreas Dautermann, Kristoffer Braun, Mainz**

Entwickelten ersti.tv als Hilfestellung für Studienanfänger

Diese Studierenden werden für ihr soziales Engagement beim 3. DSW-Bundeswettbewerb »Studierende für Studierende« ausgezeichnet.

# Jeder für sich?

**EHRENAMT** Studierende denken angeblich nur an die eigene Karriere.

**Stimmt das wirklich?**

—Zuverlässig und in regelmäßigen Abständen erfährt die Frage nach dem politischen und gesellschaftlichen Engagement Jugendlicher einen neuen Aufschwung. Trotz zum Teil erheblicher Unterschiede im Detail zeigen dabei verschiedene Studien einen langfristigen Trend zu einem geringeren Engagement Jugendlicher in Politik und Gesellschaft. Was steckt hinter diesem Trend? Lässt sich hier bei den Studierenden eine besondere Situation feststellen?

Der Befund ist zunächst eindeutig: Das Niveau politischen und gesellschaftlichen Engagements von Jugendlichen in Deutschland befindet sich im historischen (nicht aber im internationalen!) Vergleich nahe am Tiefpunkt. Die hierfür bemühten Gründe sind vielfältig und reichen von der bekannten »Politikverdrossenheit« bis hin zu allgemeineren (aber in dieser Form nicht sonderlich neuen) Einschätzungen, dass die heutige Jugend eben zuallererst an sich selbst denke.

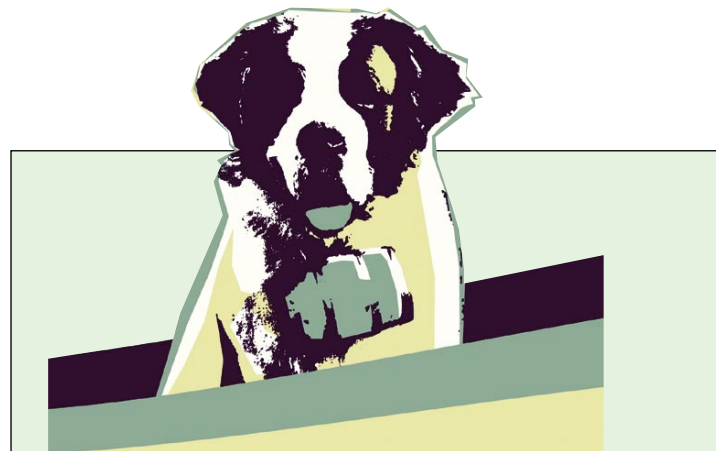
Auf den zweiten Blick präsentiert sich freilich ein differenzierteres Bild. Insbesondere kann von einem nachlassenden Engagement in dieser

Eindeutigkeit nur gesprochen werden, wenn man sich dabei auf traditionelle Engagementformen etwa in Vereinen, politischen Parteien, oder Verbänden bezieht. Dies hieße jedoch, die beachtenswerte Engagementbereitschaft von Jugendlichen jenseits dieser traditionellen Formen zu übersehen. Jugendliche sind engagement-

**»Studierende engagieren sich aktiv dort, wo sie der Meinung sind, etwas bewirken zu können«**

bereit und engagieren sich auch – seit geraumer Zeit aber immer weniger in Formen, die eine dauerhafte und feste Bindung (etwa über Mitgliedschaften) verlangen, dafür aber immer mehr in temporären Zusammenhängen, vorzugsweise im eigenen persönlichen Nahbereich.

Die in verschiedenen Studien zum Teil markant unterschiedliche Einschätzung des gesellschaftlichen



## Oder doch für alle?

**DSW-Bundeswettbewerb zeigt überraschende Ergebnisse.**

—Kopierer, Hausarbeit, Mensa, Computerraum: Andreas und Kristoffer laufen mit einer Kamera über den Campus und filmen alles, was für einen Neueinsteiger an der Uni Mainz wichtig ist. Ihre Videos stellen sie später mit jeder Menge Tipps für Erstsemester ins Internet. Yasemin verteilt Postkarten, um ihre Kommilitonen über das Tabu-Thema Verwandtenehe unter Muslimen aufzuklären. Sophia, Susann und Antonia engagieren sich im Campusbüro »Uni mit Kind« und Dominic gibt mit vielen Mitstreitern ein interdisziplinäres, wissenschaftliches Magazin mit Fachartikeln von Studierenden heraus.

Sieben Namen – vier Beispiele für das Engagement von Studierenden an ihrer Hochschule. Für ihren Einsatz werden sie jetzt, zusammen mit vier weiteren Projekten, mit dem Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement des Deutschen Studentenwerks ausgezeichnet. Die 13 000 Euro Preisgeld stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Verfügung, das den Wettbewerb »Studierende für Studierende« fördert.

Engagements von Jugendlichen beziehungsweise von Studierenden geht bei näherem Hinsehen auf unterschiedliche Definitionen dessen zurück, was unter die Begriffe des »politischen« beziehungsweise »gesellschaftlichen« Engagements fällt. Zum einen hängen diese Definitionen davon ab, ob man einen engen oder einen weiten Politikbegriff zugrunde legt. Zum anderen orientieren sie sich daran, ab welchem Grad der Betroffenheit anderer man von »gemeinwohlorientiertem« Handeln zu

sprechen bereit ist. Dabei handelt es sich aber letztendlich nicht um wissenschaftliche Festlegungen, sondern um Fragen gesellschaftlicher Akzeptanz. Fakt ist: Jugendliche engagieren sich weiterhin in einem signifikanten Ausmaß, es liegt aber an der Gesellschaft selbst, verschiedene neuartige Engagementformen auch als solche anzuerkennen und mit den tradierten gleichzustellen.

Was für Jugendliche im Allgemeinen gilt, das gilt im Großen und Ganzen auch für Stu-

dierende. Ein insgesamt höheres Engagementniveau überrascht dabei nicht und spiegelt vor allem die Tatsache wider, dass Status als Studierender wie Engagementbereitschaft stark mit sozialer Herkunft korrelieren. In diesem Sinne sind es dann auch nicht primär die Hochschulen, sondern vorgeschaltete Sozialisationsinstanzen, die für die Engagementbereitschaft von Studierenden verantwortlich sind.

Nichtsdestotrotz bieten auch die Hochschulen weiterhin einen Raum für die Entfaltung unterschiedlicher Engagementformen, sei es im engeren hochschulpolitischen Bereich oder darüber hinaus. Dabei lassen sich jedoch gerade in Folge der tiefgreifenden Veränderungen in der deutschen Hochschullandschaft in den vergangenen Jahren einige wichtige Veränderungen beobachten. Um es pointiert auszudrücken: Das im Rahmen der gestuften Studiengänge zu beobachtende, viel stärker als früher ergebniskonzentrierte Studierverhalten spiegelt sich auch im »Engagementverhalten« wider. Studierende engagieren sich aktiv dort, wo sie der Meinung sind, etwas bewirken zu können. Dass dies dann eher punktuell und nur noch im Einzelfall als regulär und in festen Organisationsformen geschieht, ist eine Erkenntnis, auf die sich auch die Organe der verfassten Studierendenschaft an vielen Hochschulen erst noch einstellen müssen. ■

Wenn das Deutsche Studentenwerk alle zwei Jahre seinen Studentenwerkspreis ausschreibt, fragt es nach Studierenden, die sich an ihrer Hochschule besonders engagiert haben. Jeweils rund zwei- bis dreihundert Hochschulen, ASten, Studentenwerke, Akademische Auslandsämter oder Fachschaften folgen dem Aufruf und schlagen Studierende vor, die ihnen aufgefallen sind. Eine Jury aus Politik, Hochschule, Sozialarbeitern und Presse nimmt sich nach Bewerbungsschluss der umfangreichen Dossiers an: liest, bewertet, diskutiert, verwirft.

Fahrräder für Austauschstudierende organisieren, Sprachpartner vermitteln, auf Ämtergängen begleiten: Viele Bewerbungsvorschläge gelten Studierenden, die sich um ihre internationalen Kommilitonen kümmern. Durch ein besonders breitgefächertes Engagement machen andere Studierende auf sich aufmerksam, wie die Preisträgerin Ingrid Rumpf von der BTU Cottbus, die in verschiedenen Hochschulgremien mitarbeitet, die Studienberatung unterstützt und sich außerdem noch für die Einführung eines Umwelteuro-Projekts starkgemacht hat. Sie generell für eine Verbesserung des Studien- und Lebensumfelds Hochschule einzubringen, liegt den Studierenden am Herzen, die sich für eine stärkere Vernetzung und mehr Kommunikation untereinander einbringen. Sie errichten Internetportale, bieten Computerschulungen, Beratungen oder Vorträge an. Auch Engagements aus den Bereichen Kultur und Sport standen auf der Auswahlliste für die Juroren. Andere Studierende gründen einen Fonds für hilfsbedürftige

Kommilitonen, rufen eine Bücherbörse ins Leben, legen einen Garten an der Hochschule an, gründen ein Campusradio oder verhelfen ihren Kommilitonen durch Jobmessen und Beratungsangebote zu einem leichteren Start ins Berufsleben. So wie der Preisträger Sebastian Thiele aus Freiburg, der Adressen, Berichte und Tipps zum Berufseinstieg für Historiker sammelt und auf einer Homepage allen zur Verfügung stellt.

Baden-Württemberg und Bayern, knapp gefolgt von Sachsen, stellten beim »3. Studentenwerkspreis« die meisten Wettbewerbsteilnehmer. Die Universität Leipzig nimmt mit neun nominierten Studierenden beziehungsweise studentischen Gruppen den ersten Platz im Hochschulranking für engagierte Studierende ein. Aus Leipzig kommt auch die Gruppe UniSolar, die sich für den Klimaschutz an ihrer Hochschule einsetzt und Studierende und Professoren für die Anschaffung einer Fotovoltaik-Anlage mobilisieren konnte. Der Jury war dies einen Preis wert. Laut Wettbewerbsstatistik sind die Studierenden übrigens am häufigsten zwischen dem 5. und 8. Semester aktiv, unter ihnen besonders die Sprach- und Kulturwissenschaftler.

Der Wettbewerb zeigt: Engagement lohnt sich – für die Studierenden und für die Hochschulen. *avw*

Preisverleihung am 27. November 2008 um 18:00 Uhr in der Heilig-Geist-Kapelle der Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit ZEIT Campus.

#### DER AUTOR

##### Mathias Albert

41, ist Professor für Politikwissenschaft an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Mathias Albert war maßgeblich an der 15. Shell Jugendstudie 2006 beteiligt



# »Ich möchte andere Eltern«

**VERGLEICHSSTUDIE** EUROSTUDENT III zeigt, dass der Hochschulzugang in vielen Ländern Europas weiter vererbt wird.

—Die Habsburgerin Maria Theresia von Österreich verstorbe 1757 den europäischen Erbadel mit dem Edikt, dass Offiziere, welche 30 Jahre lang mit dem Degen in der Faust dem Land treu und tapfer gedient hatten, in den Adelsstand erhoben werden könnten. Aus heutiger Sicht handelt es sich hier zweifellos um eine weise Vorwegnahme der späteren industriegesellschaftlichen Standards, indem man das Leistungsprinzip auf die heiß begehrten Geburtsprädikate übertrug.

Die Adelstitel der modernen Wissensgesellschaft sind akademischer Natur und heißen Dipl.-Kfm., M. Sc. und Dr. Ing. Es ist verblüffend, wie unbeeindruckt von jeglicher bildungspolitischen Diskussion hierzulande deren vor-maria-theresianischer Charakter konserviert wurde. Akademische Titel werden vererbt. In Deutschland, und das zeigt EUROSTUDENT<sup>1</sup> ungeschminkt auf, mehr als anderswo. Es fällt unerfreulich auf, dass die soziale Herkunft nur noch in ehemals sozialistischen Staaten

einen stärkeren Einfluss auf die einzelnen Bildungsbiografien aufweist als in Deutschland. »Ich möchte andere Eltern« steht neuerdings auf den Plakaten, mit denen Studierende auf die Straße gehen.

Das Dramatische an den Ergebnissen von EUROSTUDENT ist nicht, dass sie neu sind. Das Dramatische ist, dass sie seit Jahren dokumentiert werden, ohne je wirkungsvolle Maßnahmen gezeitigt zu haben. Das geht alle an. Auf der Abschlusskonferenz von EUROSTUDENT war auffällig, dass

Begriffe wie »soziale Selektivität« oder »Chancengerechtigkeit« heute über alle Gesinnungen hinweg ohne politischen Eifer ausgesprochen werden können.

Was können wir tun? EUROSTUDENT gibt Hinweise, was wir einer kritischen Revision unterziehen sollten: erstens die Studienfinanzierung und zweitens die Durchlässigkeit des Bildungssystems.

Bei der Studienfinanzierung ist es wie bei der Steuer und beim Klimaschutz. Singuläres Herumdoktern verpufft in ungewollten Seiteneffekten, politischen Gegenmaßnahmen und Reibungsverlusten, die aus Verkomplizierungen herrühren. Hier braucht es den Mut, die Gesamtanlage zu betrachten. Lassen Sie mich einen Vorschlag formulieren, bei dem ich mit einem Schielen auf den Herausgeber dieses Journals bitte, ihn

**»Das Dramatische ist, dass die Ergebnisse von EUROSTUDENT seit Jahren dokumentiert werden, ohne je wirkungsvolle Maßnahmen gezeitigt zu haben«**

ruhig bis zu Ende durchzulesen und nicht nach dem ersten Satz reflexartig die bekannten Nein-Mauern aufzubauen.

Wir schaffen das BAföG in der jetzigen Form ab. Außerdem schaffen wir die Kinderfreibeträge und das Kindergeld für Studierende ab. Dann die studentischen Ermäßigungen für die U-Bahn-Tickets. Und die ver-

## KOMPAKT

### EUROSTUDENT III

EUROSTUDENT III ist eine Vergleichsstudie zu den sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Studiums im europäischen Hochschulraum. Der Studie liegen vergleichbare Daten aus 23 europäischen Ländern zugrunde. Die Ergebnisse der von der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH durchgeführten Studie erschienen im September 2008. Der nächste Bericht ist für 2011 in Planung.

→ [www.his.de](http://www.his.de)

→ [www.eurostudent.eu](http://www.eurostudent.eu)

(1) HIS Hochschul-Informationssystem GmbH: Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of Indicators. Final Report. EUROSTUDENT III 2005-2008. ISBN 978-3-7639-3662-5. Bertelsmann Verlag, Bielefeld (2008).





Bei Maria Theresia konnte man vor zweihundert Jahren noch durch Leistung aufsteigen – heute werden akademische Titel vererbt.

billigten Theaterkarten. Auch die Bezuschussung des Mensaessens wird stillgelegt, ebenso wie die vielen weiteren Vergünstigungen, die teilweise so komplex und versteckt sind, dass die Begünstigten selbst nicht mehr wissen, dass sie begünstigt sind. Und zuletzt schaffen wir den Verwaltungsapparat ab, der für die Verteilung der abgeschafften Zuschüsse notwendig war. Wir haben dann einen ziemlichen Batzen Geld gespart. Viel Geld, das wir für die Studierenden wieder ausgeben können, und zwar ganz einfach: Jeder Studierende bekommt elternunabhängig monatlich sagen wir 900 Euro, die Hälfte davon als Stipendium.

Was ist daran gut? Erstens dürfte der Vorschlag einigermaßen kostenneutral sein. Zweitens ist das Modell sozial nicht unausgewogener als die derzeit praktizierte Verteilung der Gelder, wie HIS in einer weiteren EU-Studie nachwies.<sup>2</sup> Das Modell nimmt drittens die Studierenden als volljährige, verantwortungsbewusste Individuen ernster, als es derzeit der Fall ist. Viertens gibt der Zahlenspiegel von EUROSTUDENT beim Blick auf Länder wie

Funktion des tertiären Segments, sondern bereits in der Grundschule angelegt. Doch die Hochschulen sind Teil des Problems. EUROSTUDENT belegt, dass der Anteil derjenigen Studierenden, die in Deutschland einen nicht-traditionellen Zugang zu den Hochschulen finden, heute wie vor zehn Jahren bei einem Prozent liegt. 4000 bis 5000 Waghalse also pro anno, die sich erkühnen, ohne Matura an die Pforte einer deutschen Hochschule zu klopfen.

Dass das Gymnasium schon längst keine Schule der Eliten mehr ist, und dass folglich die Bedeutung des Abiturs als alleiniger Schlüssel für den tertiären Bereich weiter sinken wird, ist noch nicht überall bekannt. Wir sollten uns daran erinnern, dass auch und gerade in Humboldtscher Tradition Studierfähigkeit schon einmal ganz anders definiert wurde als über das Abitur. Dass es anders geht, kann man bei EUROSTUDENT nachlesen. Knapp die Hälfte der Teilnehmerstaaten weisen nicht-traditionelle Hochschulzugangsraten von teilweise weit über fünf Prozent auf. Letztlich sprechen wir jetzt wohl auch über heilige Kühe. Eine dieser nie aussterbenden Art ist, dass in Deutschland eine feste

Spanien, Finnland oder die Niederlande deutliche Hinweise, dass der Vorschlag die soziale Selektion vermindern würde. Fünftens wird auf diese Weise für die Studierenden ein starker Anreiz gesetzt, die akademischen Leistungen zu verbessern. Und sechstens ist er einfach.

Der andere Punkt, an dem wir weiterkommen sollten, ist die Durchlässigkeit. In Ländern, deren Schulsysteme einen hohen Grad an Stratifizierung aufweisen, sind Studierende aus hochschulfernen Elternhäusern unterdurchschnittlich repräsentiert im Vergleich zu Ländern mit weniger stratifizierten Schulsystemen. Dieses Phänomen wird in EUROSTUDENT deutlich sichtbar. Insofern ist Selektivität keine exklusive

Arbeitsteilung in Bezug auf den Hochschulzugang stattzufinden habe, die über die Gymnasien einerseits und die berufsbildenden Schulen andererseits definiert wird. Wir sollten uns hier einen weniger apodiktischen Auftritt leisten und stattdessen eine angemessene Ansprache und ein taugliches Angebot von Lehr- und Förderveranstaltungen für Studierende nicht-traditioneller Provenienz formulieren.

Positiv können wir dem Abschlussbericht von EUROSTUDENT entnehmen, dass unter deutschen Studierenden eine weitgehende Geschlechtergerechtigkeit eingetreten ist. Ob der Männeranteil in der Biologie höher sein könnte, und dass der Frauenanteil in der Elektrotechnik zu niedrig ist, steht auf einem anderen Blatt. Wir sollten jedenfalls nicht den Fehler machen, Ländern wie Litauen oder Schweden mit einem studentischen Frauenanteil von zwei Dritteln nachzueifern. Die Herausforderung in Deutschland ist nicht mehr, die Frauen mehr als die Männer für ein Studium zu interessieren, sondern beide gleichermaßen. Eher geht es darum, die sich abzeichnende Feminisierung des akademischen Humankapitals in einen ausgewogenen Frauenanteil in Führungspositionen zu übersetzen. ■

#### DER AUTOR

##### Martin Leitner

49, der promovierte Mathematiker ist Geschäftsführer der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH



(2) Schwarzenberger, A. (ed.): Public/private Funding of Higher Education: A social balance. HIS Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover (2008).



# Der Glaube ist frei

**CAMPUSALLTAG** Ob Buddhisten, Christen, Moslems oder Juden – für viele Studierende gehört Religion zum Campusleben.

VON ANDREAS BOENING

—Semesterbeginn in Deutschland. In die Universitäten kehrt Leben zurück. Quirliche Menschen begegnen einem überall. »Wo ist der Vorlesungssaal für Juristen im ersten Semester? Wie sieht mein Studienplan aus?« Diese und ähnliche Fragen gingen Rui Yan im Kopf herum, als sie vor ein paar Jahren ihr Jura-Studium in Bonn begann. Doch nicht nur Fragen des studentischen Alltags sind es, die die Studentin umtreiben. »Wofür lebe ich? Für eine Karriere nach dem Studium, für Kinder, für die Familie? Und was hat Religion damit zu tun?« Es brauchte eine Zeit, bis sie die Antwort fand. Sie findet sie bei Buddha. »Dieser Mönch hat so viel in seinem Leben mitmachen müssen, was kann mir da noch passieren?« Rui Yan ist Chinesin, in Wuhan, einer Sechs-Millionen-Stadt geboren und Buddhistin. »Religion ist wichtig für mich, ich bin froh, einen Glauben zu haben.«

Wie aber ist es möglich, in Deutschland im universitären Leben Glauben nicht christlicher Religionen zu leben? In einem Land, das seine Wurzeln überwiegend im Christentum hat? Was für Rui Yan weniger ein Problem ist – ich



Der interkulturelle Kalender des Studentenwerks Berlin mit allen Feiertagen der Weltreligionen.

brauche für mein Glaubensleben niemanden, ich ziehe mich zurück, lese im Buch Buddha und zünde ein Räucherstäbchen an« – stellt sich für Elhakam Sukhni schon wesentlich schwieriger dar. Der 26-Jährige, dessen Vater in den siebziger Jahren aus Jordanien nach Deutschland kam, musste dicke Bretter bohren, bis ihm und seinen muslimischen Glaubensbrüdern und -schwestern ein Gebetsraum auf dem Campus der →



Religion wird von Studierenden ganz unterschiedlich praktiziert. Wenn Orte der Besinnung benötigt werden, wird auch schon einmal improvisiert.

→ Uni Köln zur Verfügung gestellt wurde. Der Student der Islamwissenschaften und Judaistik ist im Vorstand der Islamischen Hochschulvereinigung (IHV).

Ruth Schamlott, Referentin für Kultur und Internationales beim Kölner Studentenwerk, unterstützt die IHV bei verschiedenen Veranstaltungen. »Ich versuche, den Studierenden zu helfen, wo ich kann«, sagt sie. Eine ihrer Aufgaben ist es unter anderem, die Integration ausländischer Studierender zu verbessern. »Zur Kultur gehört auch die Religion«, ergänzt sie.

Ein Resultat ihrer Aktivität – und gleichzeitig der Renner im interkulturellen Zusammenleben – ist die Multi-Kulti-Küche. Waren es zu Beginn im Jahr 2001 etwa 300 Gäste, die beim gemeinsamen Kochen ausländischer und inländischer Studierender mitgemacht haben, so ist die Zahl inzwischen auf etwa 800 angewachsen. »Eine schöne Entwicklung«, sagt Schamlott. Mit Religion hat das Ganze unmittelbar wenig zu tun, doch kommen die Teilnehmer miteinander ins Gespräch. Und miteinander zu sprechen, ist der erste Schritt. Auch das gemeinsame Fastenbrechen nach dem Ramadan gehört zu den gerne besuchten Veranstaltungen. Gemeinsam meint in diesem Zusammenhang, dass Studierende

anderer Religionen zusammen mit Muslimen bei einem Essen nach Sonnenuntergang das Fasten brechen. Menschen verschiedenen Glaubens kommen sich dabei sowohl durch das Essen als auch über Erzählungen des jeweils anderen Lebens näher.

## »Unsere Erfahrung ist: Zeigt eine Hochschule Sensibilität für transzendente Elemente in ihrem Unialltag, so rennen ihr die Menschen die Türe ein«

»Wir versuchen für unsere ausländischen Studierenden, Kontakte zu Kommilitonen herzustellen, die anderen gerne helfen möchten«, sagt Beate Wargalla vom Studentenwerk Essen-Duisburg. »Wir haben gemerkt, dass eine Anbindung der Studierenden an etwas Höheres, sprich Glauben, ihnen eine gewisse Standfestigkeit verschafft.« Standfestigkeit, die sie als Fremde in Deutschland die Klippen des studentischen Alltags besser umschiffen lässt. Auch hier steht der interkulturelle, und damit auch interreligiöse Gesprächsaustausch, ganz weit oben. So habe beispielsweise die Evangelische Studierendengemeinde Ausstellungen auf die Beine gestellt, die sich mit diesem Thema befassten. »Ein voller Erfolg«, resümiert Wargalla.

»Ein Grund, warum es für Studierende in Deutschland schwierig ist, ihre Religion offen auszuüben, liegt darin, dass viele Hochschulleitungen Wert auf eine säkulare Studieneinrichtung legen und daher (fremde) Religiosität, zumindest im

öffentlichen Leben weniger zur Kenntnis genommen wird«, erläutert Dr. Lukas Rölli, Geschäftsführer des Forums Hochschule und Kirche e. V. Viele Beispiele, dass es auch anders gehe, gebe es auch. So hätten etwa die Hochschule München, die Universität Würzburg und jüngst die Universität Frankfurt am Main auf dem Campus Westend so genannte »interreligiöse Räume der Stille« eingerichtet. »Einen Raum, in dem es sowohl Stühle zum Meditieren, als auch Ablagemöglichkeiten im Vorraum für Schuhe gibt. Bei der Gestaltung und bei den Vereinbarungen zu solchen Räumen spielen die katholischen und evangelischen Hochschul- und Studierendengemeinden eine konstruktive Rolle.«



Wie wichtig ein solcher Raum der Stille ist, zeigt sich, so Röllli, besonders bei Ereignissen, die den Alltag sprengen: zum Beispiel bei einem Selbstmord unter Studierenden. Gerade da gibt es unter den Studierenden und Universitätsangehörigen Bedarf, die Verstorbenen mit einer religiösen Feier zu ehren. Ebenso ist es an vielen Universitäten üblich, Menschen, die ihren Leichnam zu Sezierzwecken der Medizinischen Fakultät zur Verfügung stellen, mit einer religiösen Feier zu ehren.

Der Drang, sich auch in der Öffentlichkeit religiös zu geben, ist wohl tiefer verwurzelt, als allgemein angenommen. »Unsere Erfahrung ist: Zeigt eine Hochschule Sensibilität für transzendente Elemente in ihrem Unialltag, so rennen ihr die Menschen die Türe ein.«

Offenheit im Umgang mit Religion, insbesondere dem Islam gegenüber, mahnt auch Elhakam an. »Manchmal habe ich das Gefühl, um meine religiösen Rechte kämpfen zu müssen«, sagt er. »Wir müssen akzeptieren, dass unsere Gesellschaft Muslime zu integrieren hat. Hochschulen sind besonders davon betroffen und können sich dieser Aufgabe nicht entziehen«, sagt Röllli. Hochschulgemeinden förderten den inter-

religiösen und insbesondere den christlich-muslimischen Dialog. Die christlichen Kirchen in Deutschland setzten sich dafür ein, dass an den Hochschulen das Recht der freien Religionsausübung gelte. Das schließe ein, Gebetsräume zur Verfügung zu stellen, sofern auch Christen entsprechende Räume zugewiesen würden. In England gehe man unverkrampfter mit diesem Thema um. »Dort werden ansprechende Gebetsräume teilweise sogar über Studiengebühren finanziert«, erzählt Röllli.

Zuschüsse für religiöse Veranstaltungen können Studierende von den Studentenwerken jedoch nicht erwarten. »Das Studentenwerk ist überparteilich, rein religiöse Veranstaltungen können wir daher nicht bezuschussen«, sagt Linda Wilken vom Studentenwerk Hannover. »Wir haben als feste Institution Runde-Tisch-Gespräche eingeführt, bei denen Menschen verschiedener Organisationen zusammen kommen, mit denen die ausländischen Studierenden zu tun haben. Betreut werden die Gesprächsrunden vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium«, erläutert Wilken.

Dafür gibt es aber sogenannte Länderabende, die von Studierenden mit Unterstützung beispielsweise des Studentenwerks Berlin veranstaltet werden. »Studierende, die aus dem jeweiligen Land stammen, kochen nach ein-

heimischen Rezepten, zeigen Fotos aus ihrer Heimat und erzählen über Kultur und ihre Religion«, sagt Constanze Keiderling, vom dortigen Studentenwerk. Und Religion kommt bei diesen Veranstaltungen nicht zu kurz. So organisierten Studierende eine Fahrt nach Polen, um dort eine evangelische und eine katholische Kirche zu besuchen – sowohl Christen als auch Muslime haben diese Reise mitgemacht.

An Kontakten zu Kommilitonen anderer Religionen fehlt es Rui Yan nicht. »Ich kenne viele Chinesen, die katholische Christen sind. Aber über Religion führen wir keine ernsthaften Diskussionen.« Dann schon eher mit ihrem Freund, der christlichen Glaubens ist.

»Ihr Christen habt es schon gut. Ihr habt so viele Feiertage. Und da ich gerne in Kirchen gehe, ist jeder Feiertag, den ihr begeht, ein besonders Erlebnis für mich«, sagt die Chinesin Rui Yan. ■

#### DER AUTOR

**Andreas Boening**

47, ist freier Journalist und lebt in Arzbach



# »BeSt« of Hamburg

**STUDIENFINANZIERUNG** Geld soll zwar nicht glücklich machen, aber es beruhigt ungemein.

**Für junge Menschen kann es ausschlaggebend sein, ob sie studieren oder ihr Studium abschließen können. Ein Blick ins Studierendenwerk Hamburg zeigt, was alles möglich ist.**

## DIE ZUKUNFT BEGINNT!

In dieser Serie stellen wir in jeder Ausgabe des DSW-Journal ein innovatives Projekt eines Studentenwerks vor. Heute: Studierendenwerk Hamburg



— Was ist das »BeSt« an Hamburg? Für die Studierenden gibt es auf diese Frage eine klare Antwort: das **B**eratungszentrum **S**tudienfinanzierung des Studierendenwerks Hamburg – kurz BeSt. Und das kann sich durchaus sehen lassen, denn es gehört zu den besten Beratungseinrichtungen, die die deutschen Studentenwerke zu bieten haben. Das BeSt bietet weitaus mehr als eine allgemeine Studienfinanzierungsberatung, es ermöglicht flexible Beratung zu vielen unterschiedlichen und innovativen Finanzierungssystemen und studentenwerkseigenen Stipendien.

Hamburg ist eine schöne Stadt – zum Leben und zum Studieren. Aber sie ist auch ein teures Pflaster. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt muss der Hamburger Studierende überdurchschnittlich viel Geld, vor allem für Miete und Ernährung, ausgeben, nämlich knapp 70 Euro pro Monat mehr als die Kommilitonen im übrigen Bundesgebiet. 40 Prozent der Hamburger Studierenden haben einen zusätzlichen Finanzierungsbedarf – das ist viel.

Um sich den »Luxus des Studierens« leisten zu können, gehen 76 Prozent der Hamburger Studierenden einer Erwerbstätigkeit nach (bundesweit: 63 Prozent). Und das, obwohl Bachelor- und Masterstudiengänge mit ihren vollen Stundenplänen eingeführt wurden und die Studierenden kaum Zeit zum Jobben erübrigen können. Die Einführung von Studiengebühren in Hamburg – wenn auch mittlerweile nachgelagerten – ist nur eine

weitere Erklärung für den hohen Finanzierungsbedarf. Auf die grundlegenden Veränderungen des studentischen Lebens hat sich das Studierendenwerk Hamburg mit seinen 427 Mitarbeitern bereits frühzeitig eingestellt. Als dritte Säule neben Forschung und Lehre an den Hochschulen, fördert es die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Studierenden. Und Studierende gibt es viele in Hamburg. Immerhin steht die Hansestadt mit ihren rund 70 000 Studierenden (56 000 davon werden vom Studierendenwerk betreut) an vierter Stelle nach Berlin, München und Köln. Der »Kunde Student« steht bei allen Aktivitäten eindeutig im Mittelpunkt. Damit sich der Kunde in Hamburg auch wohlfühlt und sich ganz seinem Studium widmen kann, konzipiert das Studierendenwerk individuelle, maßgeschneiderte und mit den Hochschulen eng vernetzte Angebote – und diese beziehen sich nicht nur auf die Bereiche Studentisches Wohnen, Hochschulgastronomie, Sozialberatung, Kinderbetreuung und Förderung der Internationalisierung der Hochschulen.

Was der Geschäftsführer der renommierten privaten Hochschule Bucerius Law School, Dr. Hariolf Wenzler, über das Studierendenwerk Hamburg gesagt hat, das sich neben anderen Bewerbern in der Hochschulgastronomie an seiner Hochschule souverän durchgesetzt hat, ist gleichzeitig genereller und übergreifender Leitsatz für das Studierendenwerk Hamburg: Es ruhe sich nicht auf dem Status quo aus, sondern stelle sein Angebot und sein Konzept permanent auf den Prüfstand und entwickle es weiter. Ein Leitsatz, den



»Das Studierendenwerk Hamburg berät umfassend bei der Auswahl geeigneter Maßnahmen zur Studienfinanzierung, zum Beispiel Stipendien, Unterstützung nach BAföG

oder Studienkredite und berücksichtigt hierbei die individuelle Lebens- und Studiensituation des Studierenden. Der Zugang zum Studium wird so erleichtert, Abbrüche können vermieden werden. Das Know-how aus der engen Vernetzung mit den Hochschulen und das Einbeziehen unterstützender Angebote, zum Beispiel aus unseren Bereichen »Wohnen« und »Soziales & Internationales« machen eine einzigartige Beratung aus der Perspektive der Studierenden möglich.«

**Jürgen Allemeyer, Geschäftsführer des Studierendenwerks Hamburg**

Jürgen Allemeyer, Geschäftsführer des Studierendenwerks Hamburg, und sein Team verinnerlicht haben und in der täglichen Arbeit umsetzen.

Bei all der Exzellenz- und Elitediskussion geht es den Hamburgern um etwas ganz Anderes: um solide Masse und nicht nur um Klasse. Obwohl das eine das andere nicht ausschließen muss. Um das eine, nämlich die Klasse, kümmert sich die Bundesbildungsministerin, Annette Schavan, mit ihrer besonderen Förderung der elf Begabtenförderungswerke in Deutschland, die ihr Angebot an Stipendien erhöhten beziehungsweise erweiterten. Das Hamburger Studierendenwerk berät auch dazu ausführlich, es hat einen »Tag des Stipendiums« organisiert. Es will aber auch die Masse der Stu-

dierenden und diejenigen, die während des Studiums in finanzielle Engpässe geraten, erreichen. Klaus Wonneberger, der seit Jahren federführend für den Bereich Studienfinanzierung des Studierendenwerks Hamburg tätig ist, bringt es auf den Punkt: »Die Masse der Studierenden braucht finanzielle Unterstützung, die nicht leistungsgebunden ist. Diese so genannten Sozialstipendien helfen auch Studierenden, die gut, aber nicht herausragend sind und die durchaus gute Rechtsanwälte, Lehrer, Ingenieure oder Ärzte werden können.«

Angelehnt an diese Idee hat das Studierendenwerk das BeSt aufgebaut, das in Deutschland seinesgleichen sucht, und das »bundesweit Modellcharakter hat. Es trägt maßgeblich dazu bei, Studierenden eine ihrer Lebenslage entsprechende Beratung anzubieten, Finanzierungsoptionen aufzuzeigen, und so die finanziellen Rahmenbedingungen eines Studiums zu verbessern«, konkretisiert die Hamburger Wissenschaftssenatorin, Dr. Herlind Gundelach. Und wirklich: Das Studierendenwerk Hamburg bietet flexible und innovative Beratung zu Finanzierungssystemen wie kaum ein anderes Studentenwerk. Die Mitarbeiter des BeSt legen dabei

Das Studierendenwerk Hamburg hilft den Studierenden, den richtigen Weg zu finden.

ein besonderes Augenmerk auf die Prüfung aller Finanzierungsmöglichkeiten wie BAföG, Wohngeld, Bildungskredit, Studienkredit der KfW und die Vielzahl der Stipendien. Für Studierende hat das den großen Vorteil, in den BeSt-Mitarbeitern im zum Teil unübersichtlichen »Finanzierungsdschungel« kompetente Ansprechpartner zu finden, die für alle Studiensituationen finanzielle Hilfestellungen aufzeigen. Neben Informationen zum BAföG informiert das BeSt auch über die Unterstützung bedürftiger Studierender über die Darlehenskasse des Studierendenwerks, über das BAföG-Überbrückungsdarlehen und über Einzeldarlehen für Lern-, Arbeitsmittel oder Studienfreizeiten. Darüber hinaus klärt es auf über Zwischenfinanzierungsdarlehen und Examensdarlehen, über spezielle Förderungen für ausländische Studierende und über Beihilfen aus dem Notfonds sowie über zwei Stipendien, die es nur in Hamburg gibt: Geld aus den Nachlässen von Otto Prosigel und Georg Panzram wird alle zwei Jahre in Form von Büchergeld an Studierende vergeben.

Insgesamt zählt das Studierendenwerk Hamburg jährlich mehr als 50 Millionen Euro ausgezahlte Fördermittel, Stipendien und Studienkredite. Dies geschieht ganz im Sinne der Universität Hamburg, deren Präsidentin, Professorin Monika Auweter-Kurtz, die individuellen Lösungen des Studierendenwerks für eine Studienfinanzierung sehr begrüßt, weil es damit »entscheidende Voraussetzungen schafft, damit wir möglichst viele begabte junge Leute für den Wissenschaftsstandort Hamburg gewinnen können.« ml

→ [www.studierendenwerk-hamburg.de](http://www.studierendenwerk-hamburg.de)

# Design isst mit!

**GENIESSEN, REDEN, FLIRTEN** Die Mensa ist das soziale Zentrum im studentischen Alltag. Auch die Architektur kann Appetit machen.

VON SABINE JAWUREK





## Harzer Symbiose

Im deutschen Mittelgebirge liegt sie nicht, die Mensa Harz des Studentenwerks Halle. Den schönen Namen verdankt sie ihrer Adresse. Ein bisschen Barock, viel Gründerzeit und noch mehr Jugendstil: Der denkmalgeschützte Bau mit dem prächtigen Festsaal steht hier seit 1799, seit 1946 ist er eine Mensa. Nach fünfjähriger Sanierungsphase kam 2003 ein moderner, weißer, kubischer Anbau mit gläsernem Eingang hinzu – eine überzeugende Symbiose aus alt und neu. Auf rund 1100 Quadratmetern und circa 750 Plätzen können die Studierenden jetzt ein vielfältiges Mittagsangebot genießen. Auch neu: Die Mensa Harz präsentiert sich als Veranstaltungslocation: Neben dem Saal mit Galerie, Bühne und Bogenfenstern stehen acht weitere Räume für wissenschaftliche Tagungen, kulturelle Events und Workshops bereit – Catering inklusive.

**Studentenwerk Halle, Mensa Harz,  
Harz 42, 06108 Halle, Öffnungszeiten:  
montags bis freitags, 11:15 bis  
14:00 Uhr**

→ [www.studentenwerk-halle.de](http://www.studentenwerk-halle.de)

Fotos: Stefan Schwendner / Konzeptundform



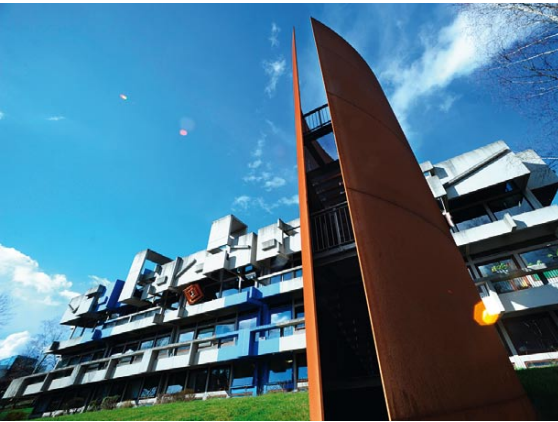
## Alles im grünen Bereich

Kunsthalle oder Theater? Nein, dieserschlichte Glas-Kubus ist die neue Menseria des Studentenwerks Stuttgart. Das transparente, in leichter Stahlbauweise errichtete Gebäude steht seit 2007 mitten auf dem Campus der Hochschule Esslingen. Sein Geheimnis: Am Tag silbrigkühl, leuchtet die Fassade abends von innen in sanftem Grün und gewährt tiefe Einblicke. Dan Flavin lässt grüßen. Und das, was man sieht, kann sich sehen lassen: zwei Etagen, 600 Quadratmeter Gesamtfläche, ein großer Speisesaal, Designer-Stühle und viel Platz für die

täglich circa 1000 Gäste. Und was sieht man nicht – oder nicht sofort? Das extensiv begrünte Dach und das ausgeklügelte Belüftungssystem. Für die Helligkeit in den Räumen sorgen spezielle Lichtlenksysteme auf der Verglasung. Die beiden Etagen sind durch eine breite Treppe verbunden – natürlich in Grün!

**Studentenwerk Stuttgart, Menseria Esslingen II, Kanalstraße 27, 73728 Esslingen, Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 7:30 bis 18:00 Uhr, freitags 7:30 bis 15:00 Uhr → [www.studentenwerk-stuttgart.de](http://www.studentenwerk-stuttgart.de)**





## Brutale Kunst

Haben Sie Angst vor Rot, Gelb und Blau? Hoffentlich nicht, denn jetzt kommt ein ganz spezielles Architektur- und Kunsterlebnis: das Studentenhaus, besser bekannt als Mensa Saarbrücken des Studentenwerks Saarbrücken e. V. Mit diesem 1966 bis 1970 errichteten Betonbau haben der Architekt Walter Schrempp und der Bildhauer Otto Herbert Hajek ein prägnantes Beispiel für moderne Nachkriegsarchitektur geschaffen – heute denkmalgeschützt. Monumentales Herzstück ist der circa 3600 Quadratmeter große Speisesaal mit 1200 Sitzplätzen. Und hier sind sie endlich, die riesigen, geometrischen Figuren, die von der Decke herabhängen. Ihre oben genannten Grundfarben kontrastieren mit dem Grau des Betons und bilden die von Hajek erdachten Farbwege, die den Raum rhythmisieren. Auch modern: die neuen Essenausgabe-Stationen und die täglich acht verschiedenen Essen.

**Studentenwerk im Saarland e. V.,  
Mensa Saarbrücken, Campus,  
Gebäude D4 1, 66123 Saarbrücken,  
Öffnungszeiten: montags bis freitags  
11:30 bis 14:30 Uhr**

→ [www.studentenwerk-saarland.de](http://www.studentenwerk-saarland.de)

Fotos: Iris Maurer





## Fleischlos glücklich

Ja, sie ist schon sehr schick und erinnert sofort an die klaren Neubauten in den großen Städten – die neue Mensa Emden des Studentenwerks Oldenburg. In dem 2004 eröffneten Stahlskelettbau mit viel Glas und ein wenig Klinker sind Mensa und Cafeteria friedlich unter einem Dach vereint. Fachausdruck: gemischte Nutzung. Der Mensa-Gastraum beansprucht 711 Quadratmeter, er bietet mittags 396 Studierenden Platz. Und viel Tageslicht. Hier dominiert Anthrazit, die farbigen Akzente setzen Stühle und Gestaltungselemente. An den Front-Cooking-Stationen und im Free-Flow bekommt man ausgewogene und abwechslungsreiche Speisen. Sehr gesund: das



„dritte Gericht“. Es wird überwiegend nach Grundsätzen der Vollwerternährung zubereitet – garantiert fleischlos. Anschließend lockt im Mensafoyer die CaféBar mit Cappuccino und Co.

**Studentenwerk Oldenburg, Mensa Emden, Paapsand 34, 26723 Emden, Öffnungszeiten: montags bis freitags 11:15 bis 14:00 Uhr, samstags 11:15 bis 13:00 Uhr, Cafeteria und CaféBar sind länger geöffnet**

→ [www.studentenwerk-oldenburg.de](http://www.studentenwerk-oldenburg.de)

## Adel verpflichtet

Unser „Prinz Karl“ – so wird das denkmalgeschützte Gebäude in der Tübinger Altstadt liebevoll genannt. Und dieser Adelige ist schon ein sehr alter Herr: Erbaut im späten Mittelalter als bürgerliches Wohnhaus, beherbergte er neben diversen Mietern unter anderem ein Hotel mit Restaurant und ein französisches Soldatenwohnheim. Auch der Student Alois Alzheimer hatte sich kurzzeitig bei ihm einquartiert. Nach dem ersten Weltkrieg über-



nahm die Tübinger Studentenhilfe den Blaublüter und machte aus ihm ein Studentenwohnheim mit „Studentenspeiseanstalt“ – also eine der ältesten Mensen in Deutschland. Großer Schritt ins 21. Jahrhundert: Heute befindet sich im Erdgeschoss und im ersten Stock die seit 2001 komplett sanierte Mensa Prinz Karl des Studentenwerks Tübingen-Hohenheim. Auf 228 Quadratmetern mit 230 Plätzen begrüßt der Prinz nun täglich circa 1000 junge Gäste.

**Studentenwerk Tübingen-Hohenheim, Mensa Prinz Karl, Hafengasse 6, 72070 Tübingen, Öffnungszeiten: montags bis freitags 9:00 bis 17:00 Uhr, samstags 10:00 bis 14:00 Uhr**

→ [www.studentenwerk.tuebingen-hohenheim.de](http://www.studentenwerk.tuebingen-hohenheim.de)

→ [www.my-stuwe.de](http://www.my-stuwe.de)





## Der Star

Sie ist der unbestrittene Star unter den Mensen, über sie ist eigentlich alles gesagt und geschrieben worden, sie hat viele Preise bekommen – für die äußere Struktur wie für die konsequente Innenraumgestaltung. Sie war auf dem Titel der »Bauwelt« und sie ist sogar als Modell noch atemberaubend schön: die Mensa Moltke des Studentenwerks Karlsruhe. By the way: Das Modell steht im MoMA! Geschaffen haben diese ungewöhnliche Skulptur J. MAYER H. Architekten aus Berlin, eröffnet wurde sie 2007. Täglich genießen rund 1800 Gäste auf 815 Quadratmetern mit 460 Sitzplätzen das Speisenangebot und die coole Ästhetik. Jetzt ein wichtiges Stichwort: Holz. Angesichts der glatten, kunststoffähnlichen Oberfläche glaubt man es kaum, aber die tragende Konstruktion für Dach und Fassade besteht wirklich aus Holz – allerdings überzogen mit einer drei Millimeter dünnen Polyurethan-Haut. Fugenlos. Ein architektonischer Versuch, der in dieser baulichen Größe zuvor noch nie gewagt wurde. Der blassgelbe Farbton heißt übrigens RAL 1000.

**Studentenwerk Karlsruhe, Mensa**

**Moltke, Moltkestraße 12, 76133**

**Karlsruhe, Öffnungszeiten: montags  
bis freitags 11:20 bis 14:15 Uhr**

**→ [www.studentenwerk-karlsruhe.de](http://www.studentenwerk-karlsruhe.de)**

# Die gelbe Rebellin

**CORNELIA PIEPER** Es gibt nur wenige Bildungspolitiker, die nicht nur Fachleute sind, sondern gleichzeitig wissen, wie das harte Spiel mit der Macht geht. Die FDP-Frau gehört zu diesen wenigen.

VON CHRISTIAN FÜLLER

—Ein Energiebündel, diese Frau. Cornelia Pieper hat sich kaum gesetzt, da sprudelt bereits eine scharfe Analyse der Bildungssituation aus ihr heraus. Die anwesenden Journalisten können gar nicht schnell genug mitschreiben. Zu Nachfragen kommt jetzt erst einmal keiner. Denn in wenigen Sätzen entwirft die Bundestagsabgeordnete der FDP, was sich in Kitas, Schulen und Hochschulen ändern muss. Geld, Gesetze, Geschichten – die Pieper hat alles in ihrem Scharfrichterurteil mit drin.

Die auf dem mühselig erklimmenen Bildungsgipfel beschlossenen Reformen, so kommt sie in Fahrt, gehen nicht weit genug. »Wir sind einfach zu langsam«, sagt sie, »bei wichtigen Weichenstellungen. Für Deutschland ist gute Bildungspolitik eine Überlebensfrage.« Die Bundesregierung habe aber dafür nur »Luftbuchungen« von 6 Milliarden Euro übrig. So attackiert die angriffslustige Frau den politischen Gegner – und watscht den Bildungsexperten der eigenen Fraktion gleich mit ab. Während der offizielle Sprecher Patrick Meinhardt nämlich verlangt, »den Bildungsföderalismus nicht auszuhebeln«, sieht das die energische Pieper ganz anders: »Für eine zukünftige Bildungsrepublik stellt

sich die Frage, ob eine Bildungsbürokratie von 16 Ländern und dem Bund nicht jede Lernmotivation erdrückt.« So ist sie, die gelernte Übersetzerin Cornelia Pieper. Man kann sie, die in Halle geboren ist, an der Karl-Marx-Universität in Leipzig und an der Universität Warschau studierte, getrost als ostsozialisiert bezeichnen. Aber ihre Karriere hat sie in einem der härtesten Jobs gemacht, den das vereinigte Deutschland zu bieten hat: Als Generalsekretärin der FDP, als Wadenbeißerin und Bulldogge von Guido »Ich-will-hoch hinaus-«Westerwelle. Die taz kürte sie damals »zum weiblichen Typ Osterwelle«. Die knapp 50-Jährige hat dabei nicht nur die süßen Bonbons der Macht gekostet. Sie hat erlebt, wie man mit Menschen in der Politik umspringt. Pieper hat einmal gesagt, sie sei in einem Elternhaus aufgewachsen, »das stärker als die ideologische Indoktrination der DDR« war. Ob dieses Elternhaus sie auch gegen Schläge dieser Art immunisiert hat?

Irgendwann erscheint Cornelia Pieper auf einem Landesparteitag ihrer FDP. Ihre Parteifreunde, erinnert sie sich heute, grienien sie an. Doch Pieper ahnt nicht, was geschehen ist. Sie hält eine wackere Rede, sie peitscht die Liberalen auf – und dann steht sie nahe am Kollaps. Jemand hält ihr die aktuelle Ausgabe der *Bild* unter die Nase. Da steht etwas von Drogenrazzia bei der FDP-Generalsekretärin. →

»Die Föderalismusreform geht mit dem einzigen Rohstoff, den wir in Deutschland haben, unseren klugen Köpfen, nicht sorgsam um«



→ Da ist zu lesen, dass bei der Abgeordneten im Garten Marihuana angebaut werde. Da wird ihr Sohn in die Nähe von Drogensüchtigen gerückt. Pieper ist schockiert – in jeder Hinsicht. »Das war der Moment, wo ich alles hinschmeißen wollte«. Solche Gedanken gingen ihr durch den Kopf, erinnert sie sich heute. Was damals passierte, war die komplette Zerlegung der Cornelia Pieper.



## ZUR PERSON **Cornelia Pieper**

Geboren im Zeichen des Wassermanns im Jahre 1959 in Halle an der Saale, studierte Cornelia Pieper Polnisch und Russisch in Leipzig und Warschau. Die gelernte Dolmetscherin ist seit 1990 Mitglied des Landesvorstands der FDP Sachsen-Anhalt. Seit Mai 2005 ist Pieper stellvertretende Bundesvorsitzende der FDP und seit Ende des selben Jahres zudem stellvertretende Vorsitzende im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestags. Die FDP-Politikerin ist verheiratet und hat einen Sohn.

→ [cornelia.pieper@bundestag.de](mailto:cornelia.pieper@bundestag.de)

Dabei hatte alles so harmlos angefangen. Bei Pieper zuhause ist eine *Stern*-Journalistin. Sie fragt eher beiläufig, was das für eine Pflanze da im Garten sei. Pieper kennt sich nicht wirklich mit Hasch aus. Die Praktikantin weist sie nicht darauf hin, dass es eine Marihuana-Pflanze ist, aus der man Gras für fröhliche Joints gewinnen kann. Jedenfalls tut die Journalistin es nicht persönlich – dafür tut sie es öffentlich. Dann beginnt ein beispielloses Halali. Auf die Generalsekretärin, die der Parteifreund Wolfgang Kubicki sofort zum Rücktritt auffordert. »Dieser Vorgang zeigt wieder einmal, wie naiv Frau Pieper ist«, ätzt Kubicki, »sie ist liebenswert, aber in ihrer Funktion definitiv überfordert.« Aber auch ihr Sohn Maximilian gerät ins Visier. Ein 18-Jähriger, der, so sagt sie es, »überhaupt nicht gewappnet war« für eine öffentliche, eine mediale Vorverurteilung. »Ich musste zusehen, wie mein eigener Sohn medial dafür missbraucht wurde, mich kaputt zu machen, weil ich politisch nicht verwundbar war«, sagt Pieper.

Parteichef Guido Westerwelle steht zu ihr. So weit vorne und so groß habe es noch kein FDPler in der *Bild* gebracht, scherzt der Rheinländer – und trifft den positiven Nerv Piepers. Also hält sie dagegen. Sie koffert Wolfgang Kubicki, den Spezi des damaligen heimlichen FDP-Stars Jürgen Möllemann, an: »Der hat nicht den Arsch in der Hose, einem direkt ins Gesicht zu sagen, was er von einem hält«, sagt sie. Und sie geht juristisch gegen die Kampagne vor, die ihren Sohn trifft. Für Pieper, die sich als »geborene Optimistin sieht«, ist das wie eine Rückgewinnung ihrer Stärke als Person.

An ihrer schrittweisen Entmachtung in der FDP kann sie damit freilich nichts ändern. Zu stark wird der Reigen der Kritiker, die Piepers und damit die Positionen der FDP in der Agenda-Politik des damaligen Kanzlers Gerhard Schröder vermissen. Sie wird im Mai 2003 als Generalsekretärin wiedergewählt, aber nur noch mit 60 Prozent der Stimmen. Anfang 2005 ist es soweit – Pieper wird als Generalsekretärin abberufen. Und erhält den Vorsitz des Bundestagsausschusses für Bildung und Wissenschaft. Damit ist Cornelia Pieper dorthin zurückgekehrt, wo sie vielleicht am meisten bewirken kann. Es gibt nur wenige Bildungspolitiker, die nicht nur Fachleute sind, sondern gleichzeitig wissen, wie das harte Spiel mit der Macht geht. Pieper gehört zu diesen wenigen.

Sie war ja nicht nur Generalsekretärin. Sie hat die FDP in Sachsen-Anhalt bei der Wahl 2002 auf satte 13,3 Prozent gebracht. Diese Erfolge machen sie stark genug, als das zu reüssieren, was man in den USA einen Maverick nennt, eine nicht-gebrandmarkte Person, eine die Unabhängigkeit in Denken und Handeln zeigt, eine Non-Konformistin oder gar Rebellin. Und das kann Pieper in atemberaubender Weise. Als 2006 die Föderalismusreform beraten wird, gehört sie zu den am besten hörbaren Stimmen. »Ich mache nicht jeden Unsinn mit. Auch wenn Staatsreform draufsteht«, sagt sie zur Komplettverlagerung der Schulkompetenzen an die Länder. »Die Föderalismusreform geht mit dem einzigen Rohstoff, den wir in Deutschland haben, unseren klugen Köpfen, nicht sorgsam





»Für Deutschland ist gute Bildungspolitik eine Überlebensfrage«

um.« Inzwischen hat die Politikerin auch ihren Witz und ihre Unbeschwertheit zurückgewonnen.

Als die Bildungsministerin des Bundes, Annette Schavan (CDU), heimlichtuerisch mit einer Umfrage zu Studiengebühren umging, gab es einen Riesenaufruhr. Cornelia Pieper aber, die Gebühren grundsätzlich befürwortet, blieb cool: »Wir verstehen gar nicht, wovor Schavan Angst hat, wir sollten unbedingt über das Thema sprechen.« Was Pieper will, ist ja auch ganz einfach: Sie will wissen, ob Studiengebühren, warum und wen sie vom Studium abschrecken. Erst dann kann sie, die eine auf diesem Gebiet sehr sensible Studierendenschaft in Sachsen-Anhalt vertritt, zu Schlüssen kommen. Die Studie zurückzuhalten, obwohl sie in Teilen bei der Presse bereits kursiert, kommt für Pieper gar nicht in Frage. Da ist sie sich ihrer Rolle als Co-Vorsitzende eines Bundestagsausschusses zu sehr bewusst, der die Regierung kontrollieren soll.

Wer mit Cornelia Pieper ins Gespräch kommt, muss allerdings gehörig aufpassen, dass er nicht unter die Räder kommt. Und dass er alle Positionswechsel auch mitbekommt, welche diese Schnelldenkerin vorzunehmen bereit ist. In Sachsen-Anhalt war sie schon fast Ministerin – und zog zurück. Dann war sie tatsächlich Fraktionschefin – und zog zurück. Das heißt, dass man schon sehr wachsam sein muss bei der Kaskade von Vorschlägen, die auf einen nieder geht. Ihre Lieblingsidee ist derzeit, Bildungsgutscheine für Kitas an Familien auszuhändigen, anstatt direkter Transfers. Der Vorteil: Ein solcher Gutschein würde direkt den Kindern zugute kommen,

Pieper sagt: den Köpfen der Kinder. Und eben nicht mehr in den Konsum der Eltern fließen. »Das habe ich der Bundesregierung als Schlüsselthema vorgeschlagen«, sagt sie wie beiläufig – und, husch, ist sie schon bei ihrer nächsten Idee, wo es um das Mittagessen in Ganztagschulen geht.

Manches, was die Pieper vorschlägt, mag im Detail noch zu besprechen oder zu präzisieren sein. Aber in den großen Linien der Bildungspolitik ist diese Frau klar wie ein Gebirgsbach. Das große Ding ist für sie Fairness. »Das eigentliche Thema der sozialen Gerechtigkeit ist Bildungsgerechtigkeit«, sagt sie. Das heißt nicht, dass Cornelia Pieper Wettbewerb, Rohstoff Wissen, Zukunft nicht auch auf dem Schirm hätte. Aber das sagt sie als erstes. »Das will ich in die Gesellschaft transportieren.«

Die politische Farbenlehre ist komplex geworden. Wer weiß, vielleicht wird sie ja doch noch Ministerin. Irgendwann. ■

#### DER AUTOR

##### Christian Füller

44, ist Politikredakteur der taz mit dem Schwerpunkt Bildung. Zuletzt erschien von ihm »Schlaue Kinder, schlechte Schulen« (Droemer/Knaur). Er ist derzeit beurlaubt, um schlaue Schulen auf den Zahn zu fühlen.



# Struktur und Freiheit

**BACHELOR** Strategie statt Logistik, unbeabsichtigte Folgen und Dilettantismus. Die Studienstrukturreform macht Bildung zur Nebensache und schadet allen. Eine Polemik.

VON HERFRIED MÜNKLER

—Die Laien reden von Strategie, die Experten von Logistik—sagt man. Wenn das richtig ist, müssen mit Blick auf die jüngste Studienstrukturreform alle Alarmglocken schrillen. Selten ist so viel von Strategie geredet worden, wie in diesem Fall. Der hypertrophe Gebrauch des Strategiebegriffs—oder besser: des Wortes Strategie—ist ein zuverlässiger Indikator dafür, dass Reformprojekte strukturell inkompetent in Angriff genommen worden sind. Die peinlichen Revisionen, die zuletzt bei den Prognosen der zukünftigen Studierendenentwicklung vorgenommen wurden, lassen den Verdacht aufkommen, dass es sich bei dem, was als Bildungsökonomie von sich reden gemacht hat, um eine im Kern korrupte Veranstaltung handelt: Sie redet ihrem Auftraggeber nach dem Mund beziehungsweise liest ihm dessen Wünsche von den Lippen ab. Nur so ist der Einklang zwischen politischen Programmen und wissenschaftlichen Gutachten zu erklären, aber dann auch wieder die Kehrtwendungen, die beide in geschlossener Formation vollführen. Von einem kritischen Verhältnis wissenschaftlicher Beobachtung zu politischen Reformen kann hier nicht die Rede sein.

Dass eine nachhaltige Verbesserung der Studiensituation bei unveränderter Ressourcenausstattung der Universität möglich sei, konnte nur glauben, wer die Universität nicht kennt beziehungsweise meint, die Erfordernisse der Logistik ließen sich durch die ständige Verwendung des Wortes Strategie außer Kraft setzen. Die Universität aber kennt nur, wer den Weg der Produkte—

spricht: der Studierenden—vom Eintritt in das System mindestens bis zum Abschluss der Prüfungen verfolgt. Das lässt sich durch gelegentliche Lehraufträge und Studierendenverbleibsstudien nicht ersetzen. Wer die Universität wirklich kennt, konnte eine hochschulpolitische Wende kaum von

sich, dass erhöhte Einsatzdauer erhöhten Verbrauch zur Folge hatte. Wer wissen will, wie das endet, sollte sich den Film »Der Untergang« mit Bruno Ganz in der Hauptrolle noch einmal ansehen: Wenn man sich um die Ressourcen nicht gekümmert hat, deliriert man zuletzt nur noch von Verrat.

## »Die Produktion von Automobilen oder Ziegelsteinen ist eben doch etwas anderes als die Ausbildung von Menschen«

semantischen Manövern erwarten, bei der Learning outcomes an die Stelle von Input und Content gestellt wurden und man dies anschließend als den neuen Qualifikationsrahmen des Bologna-Code ausgab.

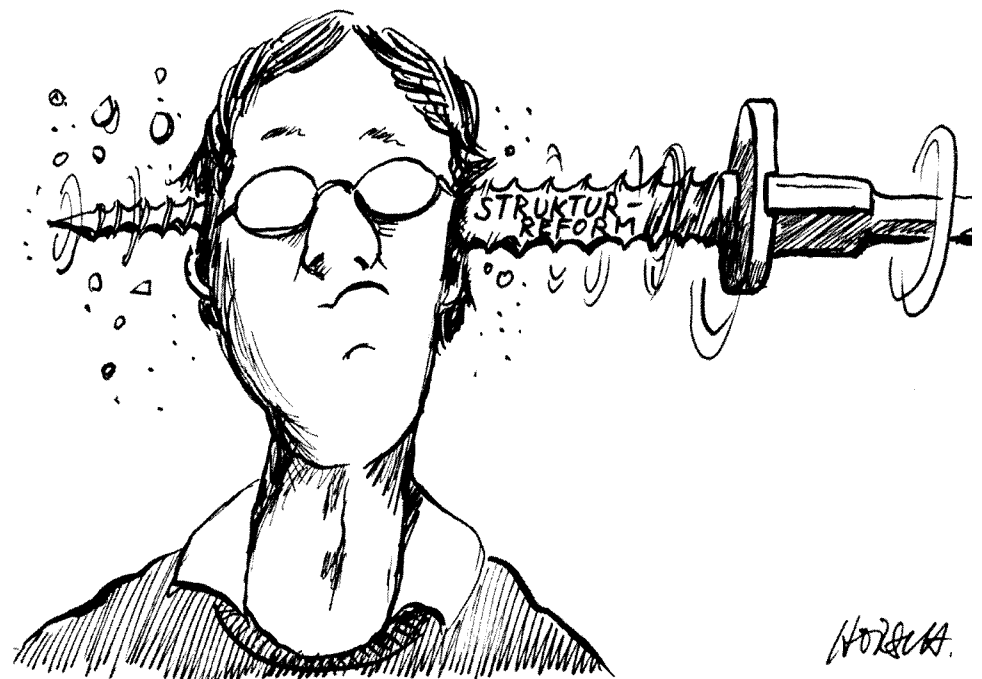
Wo die Kräfte fehlen, behilft man sich gelegentlich dadurch, dass man die Einheiten mit neuen Namen und Symbolen ausstattet und sich auf diese Weise einer Vermehrung der Kräfte versichert. Aber die Vermehrung der Kräfte existiert nur auf dem Papier. Wer nach Parallelen zur gegenwärtigen Studienstrukturreform sucht, wird am ehesten in der Organisationsgeschichte der Wehrmacht nach der Wende vor Moskau im Winter 1941 fündig werden, als Regimenter und Divisionen einfach geteilt wurden, um doppelt so viele davon zu haben. Aber man hatte bloß die Kennziffern vermehrt, nicht die Kräfte. Die erhöhte man tatsächlich, indem man die Einsatzdauer verlängerte. Das konnte eine Zeit lang gut gehen, aber dann zeigte

In diesem Sinne gibt es weder einen heimlichen Lehrplan noch eine Hidden agenda in der jüngsten Studienstrukturreform, und man sollte auch nicht versuchen, nachträglich etwas hineinzugeheimnissen, was dort nicht enthalten ist. Was sich jedoch ausmachen lässt, sind funktionale Effekte, die jedoch kaum intendiert worden sind. Sie stellen vielmehr nichtintendierte Folgen von Fördermaßnahmen und Finanzierungsanreizen dar, die zu ganz anderen Zwecken entwickelt worden sind. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass diese nichtintendierten Nebenfolgen die ursprünglichen Absichten überlagern und ausschlaggebend geworden sind. Zwei dieser Folgen sind besonders hervorzuheben.

Da ist zunächst eine beträchtliche Umschichtung von Aufmerksamkeits- und Betreuungressourcen aus dem Grund- und Hauptstudium beziehungsweise den Bachelor- und Masterstudiengängen in den Promotionsbereich. Das ist die zwangsläufige Folge einer schrittweisen Curricularisierung der Promotionsphase.

Damit hat man vor Längerem bereits mit der Einrichtung von Doktorandenkollegs begonnen, und das bekam mit dem Push von Graduiertenkollegs noch einmal einen beträchtlichen Schub. Inzwischen halten sich viele Hochschullehrer bevorzugt im letzten der drei konsekutiven Studienabschnitte auf, was verständlich ist, da sich hier niedrige Betreuungszahlen mit hohen intellektuellen Anregungen verbinden. Dafür werden die Anfangssemester an Lehraufträger überwiesen. Damit soll ausdrücklich nicht gesagt werden, dass diese eo ipso eine schlechtere Lehre abliefern. Aber der universitären Organisationslogik nach stellen sie eine Ergänzung des etatisierten Betriebs und nicht seine Ersetzung dar. Genau das aber hat sich entwickelt.

Die starke Curricularisierung insbesondere im Bachelorstudium wiederum – und das ist der zweite Effekt – hat zur Folge, dass Breite und Tiefe des zu vermittelnden Wissens schwinden. Man konzentriert sich auf die Learning outcomes, wie es so schön heißt, und dementsprechend hat man keine Zeit, einem Problem gründlicher nachzugehen, wenn sich im Seminarverlauf zeigt, dass sich eine relevante Anzahl von Teilnehmern dafür interessiert, aber die erforderlichen Wissensvoraussetzungen dürftig sind. Gute Lehre findet vor allem dort statt, wo der Lehrende die Kompetenzen und Wissensbestände der Lernenden abzuklopfen vermag und die Chance hat, an hohl



facto zum Verschwinden gebracht. Unter dem Zwang der Learning outcomes bleibt dafür keine Zeit. Im Ergebnis heißt das: Bildung in einem umfassenderen Sinn verschwindet hinter arbeitsmarktbezogenen Kompetenzvorgaben.

Nun könnte man vielleicht vermuten, dass die Marginalisierung von Bildung doch ein intendierter Effekt ist. Bekanntlich war Bildung ein Bollwerk, mit dem Teile des Bürgertums Zugänge zum sozialen Aufstieg bewacht und kontrolliert haben. Man machte eine Bildung zur Eintrittsvoraussetzung, die eigentlich nur hatte, wer dem Bildungsbürgertum angehörte. Das erwies sich als ein überaus probater Mechanismus der sozialen Schließung, und insofern könnte man vermuten, dass strategisch

Fremdkontrolle eingeübt hat, ist auf enge Betreuung nicht angewiesen. Aber wer aus bildungsfernen Schichten kommt, hat genau das in der Regel nicht gelernt. Er ist also auf die Aufmerksamkeit und Hilfe der Lehrenden angewiesen. Die aber findet infolge der beschriebenen Ressourcenverlagerung vom BA-Studium in die Promotionsphase nicht, jedenfalls nicht in dem erforderlichen Maße statt. Man hat die Bildungsschleuse demoliert, ohne den Durchfluss erhöhen zu können. Man hat bezahlt, aber dafür nichts bekommen. So stellt sich am Schluss heraus, dass bei der Studienreform nicht nur Laien von Strategie geredet haben, weil sie von Logistik nichts verstehen, sondern, dass man mit einem strategischen Dilettantismus zu Werke gegangen ist, der seinesgleichen sucht. Was aber das Schlimmste ist: Die Anstrengungen der vergangenen Jahre lassen sich nicht wiederholen. Man kann jetzt keine Reform mehr nachschieben, die den Namen verdient, weil die dafür erforderlichen Kräfte verbraucht worden sind. Der angerichtete Schaden ist also wirklich unermesslich. ■

## »Bei der Studienreform ist man mit einem strategischen Dilettantismus zu Werke gegangen, der seinesgleichen sucht«

klingenden Stellen nachzuarbeiten. Diese können in einem Seminar von 40 bis 50 Teilnehmern sehr unterschiedlich verteilt sein. Es ist eine Selbsttäuschung der Bildungsökonomien, wenn sie glauben, durch Standardisierung diese Lücken zum Verschwinden bringen zu können. Die Produktion von Automobilen oder Ziegelsteinen ist eben doch etwas anderes als die Ausbildung von Menschen. Die Studienstrukturreform hat diese Chance zur Bearbeitung relevanter Lücken und Hohlräume de

versierte Akteure durch den Verzicht auf Bildung diese Türflügel kurzerhand ausgehängt haben. Aber sie hätten, wenn dem so wäre, die Effekte ihrer Maßnahmen nicht recht bedacht. Wer nämlich wirklich etwas dafür tun will, dass Studierende aus bildungsfernen Schichten bessere Chancen auf ein erfolgreiches Studium haben, der muss vor allem in bessere Betreuungsrelationen investieren. Wer zu Hause diszipliniertes Lernen, vor allem Selbstdisziplin ohne

### DER AUTOR

#### Herfried Münkler

57, ist Professor für Theorie und Politik am Fachbereich Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin



## AUS DEN STUDENTENWERKEN

### Es weihnachtet sehr ...



Auch Weihnachtsmänner müssen sich einmal ausruhen. Denn immerhin ist der 24. Dezember immer wieder der stressigste Tag in ihrem Leben. Zumindest die von einigen Studentenwerken vermittelten studentischen Weihnachtsmänner haben viel zu tun: auf Betriebs- und Promotionsfeiern, in Kitas und Privathaushalten. Beim Studentenwerk Berlin wurden Weihnachten 2007 mehr als 300 Studenten vermittelt, die rund 3000 Familien besuchten. Hier hat das »Weihnachtsmann-Geschäft« schon äußerst professionelle Formen angenommen: Es gibt extra ein Casting, um die begabtesten Weihnachtsmänner auszuwählen. Und zu guter Letzt gibt's auch noch eine Weihnachtsmann-Vollversammlung, um den Newcomern unter den Rauschebärten den letzten Schliff zu verpassen. Denn wie in vielen anderen Jobs, so gibt es auch hier konkrete Anforderungen an die Berufsbekleidung und

natürlich absolute Tabus – dazu zählen Jeans und Sportschuhe. In Frankfurt am Main gehen übrigens Nikoläuse besonders gut – und gelegentlich auch ein Weihnachtsgelchen. *ml*

### Unter Dach und Fach

21 Studentenwerke in Deutschland bieten eine studentische Arbeitsvermittlung. Doch nur eines hat sich bisher im Bereich der Jobvermittlung mit der Bundesagentur für Arbeit zusammengetan – das Studentenwerk Freiburg. Der neue Vermittlungsservice »studijob freiburg« hat diverse Vorteile für die Studierenden sowie für die Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit und des Studentenwerks: Beide Einrichtungen arbeiten nicht mehr parallel und dop-

pelt, sondern nutzen die Synergieeffekte, die durch die Kooperation unter einem Dach frei werden. Sie greifen auf nur noch eine gemeinsame Job-Datei zu; die frei gewordenen Kräfte und Kapazitäten setzen sie für eine noch bessere Beratung der Arbeitgeber sowie für eine verstärkte und konzentrierte Akquise von Saison- und Ferienjobs ein. Schon nach wenigen Monaten zeigt sich: Aus zwei mach' eins lohnt sich. *ml*

→ [www.studentenwerk-freiburg.de](http://www.studentenwerk-freiburg.de)



### Studierende für Kitas und Schulen

Nein – PROSEKKO ist kein alkoholisches Getränk, sondern eine Initiative des Studierendenwerks Hamburg für soziales Engagement, Kreativität und Kompetenz im Studium. Das Projekt wurde im Frühjahr 2008 konzipiert: Studierende engagieren sich für zunächst ein Semester 2008 konzipiert: Studierende engagieren sich für zunächst ein Semester in einer sozialen Einrichtung, bringen ihre Ideen, ihr Know-how und ihre Human power ein, um Projekte für und in Kitas sowie Schulen zu initiieren, tatkräftig zu unterstützen und weiterzuentwickeln. Die Studierenden bessern so nicht nur nebenbei ihr Budget auf, sondern sammeln auch wichtige Erfahrungen im Sozialbereich und erweitern ihre sozialen Kompetenzen. Die Einrichtungen profitieren von der Einbindung hochschulnaher Fachkompetenz und der Verwirklichung von zusätzlichen Angeboten und Projekten. Das Studierendenwerk fungiert als Koordinationsstelle. Am Ende des Jahres werden die drei besten Projekte prämiert. *ml*

→ [www.stw-prosekkko.de](http://www.stw-prosekkko.de)

## PERSONALIA

### Neu an der Spitze



**Nach vorne** Erfahrung in der Leitung von sozialen Einrichtungen – die bringt sie auf jeden Fall mit: **Dr. Katja Ullrich** ist seit dem 1. Oktober 2008 neue Geschäftsführerin des Studentenwerks Paderborn. 1969 in Düsseldorf geboren,

studierte sie in Göttingen Betriebswirtschaft. Nach Promotion und fünf Jahren Tätigkeit bei der Industrie- und Handelskammer Halle-Dessau übernahm sie 2003 die Position der Geschäftsführerin bei der Diakoniegesellschaft Helbe in Thüringen. 2006 wurde sie zudem Kaufmännischer Vorstand von dem Diakonie-Gesellschafter. Das Studentenwerk hat eine kompetente Persönlichkeit gefunden, und jetzt gilt es, »zuversichtlich nach vorne zu schauen«. *jaw*



**Von Amts wegen** Politik, Verwaltung, Finanzen und ein bisschen Diplomatie: Das ist ihre Welt – jetzt kommen noch die Studierenden hinzu: Seit dem 1. Oktober 2008 ist **Heike Brehmer** neue Geschäftsführerin des Studentenwerks

Magdeburg. Vorher war die 1962 geborene Betriebswirtschaftlerin fast zwanzig Jahre lang in der Kommunalpolitik tätig, unter anderem als Gemeindedirektorin, Leiterin eines Verwaltungsamts und zuletzt als Landrätin des Landkreises Aschersleben-Staßfurt. Ihre Stärken sind: Management, Organisation, Personalführung und Controlling. Diese möchte sie nun zum Wohl der Studierenden einsetzen – ergänzt durch ihre Erfahrungen aus ehrenamtlicher Tätigkeit. *jaw*

**DSW-Journal**  
**Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW)**  
 Ausgabe 4/2008

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr.

**Herausgeber:** Deutsches Studentenwerk e.V.  
 Monbijouplatz 11  
 10178 Berlin

**Verantwortlich:** Achim Meyer auf der Heyde,  
 Generalsekretär

**Chefredaktion:** Marijke Lass (ml)  
 marijke.lass@studentenwerke.de

**Redaktion:**  
 Prof. Dr. Rolf Dobischat, Stefan Grob (sg), Julia Grobe (gr)  
 Sabine Jawurek (jaw), Bernhard Liebscher (lie), Karl-Ludwig  
 Meijer (klm), Constantin Quer, Georg Schlanzke (schl),  
 Angela von Wietersheim (avw), Carolin Würthner (caro)

**An dieser Ausgabe haben außerdem mitgewirkt:**  
 Andreas Boening, Prof. Dr. Mathias Albert, Christian Füller,  
 Prof. Dr. Martin Leitner, Prof. Dr. Herfried Münkler

**Fotos:**  
 Roland Artur Berg, Andreas Boening, Die Hoffotografen,  
 DSW, David Franck/Jürgen MAYER H., Harald Fuhr,  
 Helmut Furch, Brigida Gonzalez, Iija Clemens Hendel,  
 Kay Herschelmann, Tarik Kilinc, Sigmar Lenz, Iris  
 Maurer, Studentenwerke Berlin, Freiburg, Hamburg,  
 Magdeburg, Oldenburg, Paderborn, Stefan Schwendtner/  
 konzeptundform, Strandperle, Norbert Wahl

**Grafik:** Kerstin Schröder

**Produktion:** Utz Zimmermann  
 www.utzit.com

**Druck:** Henrich Druck + Medien GmbH  
 www.henrich.de

**Beratung:** Helmut Ortner  
 www.ortner-concept.de

**Anzeigen:**  
 succidia AG, Bodo Fiedler, Tel.: 06151/3 60 56 25,  
 fiedler@succidia.de;  
 dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de  
 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. September 2008

**Redaktionsanschrift:**  
 Deutsches Studentenwerk e.V.  
 Redaktion DSW-Journal  
 Monbijouplatz 11  
 10178 Berlin  
 Tel.: +49(0)30-29 77 27-43  
 Fax: +49(0)30-29 77 27-99  
 E-Mail: dswjournal@studentenwerke.de  
 www.studentenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem  
 DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung  
 der Redaktion erlaubt.



## DSW-KURZPORTRÄT

### Tina Entenmann

#### 32, allein unter Löwen

Zur Verständigung zwischen Kulturen und über Grenzen hinweg beitragen – das ist eine ihrer Herzensangelegenheiten. Bei den Menschen praktiziert Tina Entenmann das schon eine ganze Weile – neuerdings hat sie es auch mit Tieren. Aber immer hübsch der Reihe nach: Seit 2005 arbeitet die Soziologin im Deutschen Studentenwerk als Projektassistentin in der Servicestelle Interkulturelle Kompetenz. Während ihrer Studienzeit in Augsburg, Hamburg und Barcelona war sie unter anderem bei der Arbeitsgemeinschaft

Entwicklung & Fachkräfte tätig. Ihr Highlight im DSW ist das Wohnheim-Tutorenprogramm. Mehrmals im Jahr organisiert sie für die internationalen Tutoren interkulturelle Trainings, Workshops und Konfliktmanagement-Seminare. Außerdem telefoniert Tina Entenmann viel und oft: Bei der Beratung von internationalen Studierenden kann sie ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen gezielt einbringen. Diesen direkten Kontakt möchte Tina Entenmann nicht missen. Jetzt aber endlich zu den Tieren: Während eines freiwilligen Einsatzes als Hilfsranger im Amakhala Game Reserve hat Tina Entenmann Südafrika erkundet, Löwen gefüttert und Hyänen beschützt. Und »Biltong« kennengelernt: Das getrocknete Fleisch nach Art der bürischen Siedler ist eine Spezialität aus der Vor-Kühlschrank-Ära. Sehr fein und sehr international. *jaw*

## MEDIEN

### Nachgelesen

#### Wege zur gesunden Hochschule – Ein Leitfaden für die Praxis

Nein, es geht nicht nur um Rauchverbot und Hochschulsport. Beim Thema gesunde Hochschule geht es um mehr: Gesundheitsförderung ist hier Bestandteil einer integrierenden Organisationsentwicklung, die alle Statusgruppen und Mitglieder einer Hochschule gleichberechtigt beteiligt. Für die Gruppe der Studierenden ist Gesundheitsförderung in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden. Die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master verlangt immer größere Flexibilität und Mobilität. Dies eröffnet viele neue Perspektiven und Möglichkeiten. Jedoch können Kommilitonen dabei schnell zu Konkurrenten werden und das Klima an der Hochschule wird belastender. Der Leitfaden »Wege zur gesunden Hochschule« bietet einen breiten, systematischen und praktischen Einstieg in das Themenfeld. *gr*  
 Gudrun Faller, Peter-Ernst Schnabel (Hg.), edition sigma, 258 Seiten, 16,90 Euro  
 → [www.edition-sigma.de](http://www.edition-sigma.de)



### Internet

#### Beschaffernetzwerk

Die Vergabe öffentlicher Aufträge ist eine komplexe und anspruchsvolle Aufgabe, da zur öffentlichen Beschaffung sowohl technisches Know-how als auch profunde Rechtskenntnisse vonnöten sind. Das Online-Portal [www.beschaffernetzwerk.de](http://www.beschaffernetzwerk.de) ist für Unternehmen unter der Ägide des öffentlichen Dienstes gedacht und setzt an der Achillesferse an: Zum einen bietet es praxisnahe Tipps in spezifischen und moderierten Foren, zum zweiten beinhaltet es umfassende Informationen zu allen Lebenslagen eines Beschaffers beziehungsweise Einkäufers. Zum dritten ist alles zu Sonderkonditionen für Mitglieder zu haben. Noch befindet sich das Portal im Aufbau, aber dem Beschaffernetzwerk dürfte eine goldene Zukunft sicher sein, da eigentlich immer eine Win-win-Situation entsteht. *klm*  
 → [www.beschaffernetzwerk.de](http://www.beschaffernetzwerk.de)



# ELITE OHNE VERANTWORTUNG

Rolf Dobischat fragt sich, was an den Hochschulen falsch läuft



Rolf Dobischat, Präsident des Deutschen Studentenwerks

**Ich schreibe** diese Zeilen Mitte Oktober, mitten in der Finanzkrise. Deutschland steht am Rande einer Rezession. Wenn Sie das Ende November lesen, wird sich die Krise hoffentlich zum Besseren gewendet haben. Dann ist mein Bezug vielleicht hinfällig. Aber sicher nicht meine Kritik.

Gerade hat die Bundesregierung ein gigantisches Rettungspaket von 480 Milliarden Euro zur Stabilisierung der deutschen Banken verabschiedet, die größte Rettungsaktion der Nachkriegsgeschichte. Hätten wir doch einen Bruchteil der Summe für bessere Bildung!

Wenn diese Krise überhaupt etwas

Gutes hat, dann dies: Wir erleben das Ende des Neoliberalismus als Ideologie. Auf Jahre hinaus wird niemand mehr Liberalisierung und Privatisierung als glücklich machenden Weg des deutschen Bildungs- und Hochschulsystems verfechten wollen.

Marktradikale und Ökonomen sprechen in diesen Tagen gerne von eklatantem Marktversagen. Ich sage: Märkte sind ein Abstraktum. Märkte können nicht versagen. Es versagen immer Menschen. Im Fall der Finanzkrise sind es hoch qualifizierte, hoch gebildete und vor allem: hoch bezahlte Menschen, die versagt haben.

Mein Punkt: Es sind in Deutschland durch die Bank sicher Menschen, die ein Hochschulstudium durchlaufen haben. Die Bank- und Finanzmanager von heute waren vor Jahren Studierende unserer Hochschulen.

Haben sie nie etwas von gesellschaftlicher Verantwortung gehört? Hat ihnen niemand die Grundsätze von Wirtschaftsethik

nahe gebracht? Fehlte ihnen so etwas wie die nötige »Erdung« zur gesellschaftlichen Realität? Hauptfach Gewinnmaximierung, im Nebenfach die eine Vorlesung zu »Corporate Social Responsibility« verschlafen? Wir Hochschullehrer müssen uns fragen: Wenn wir Top-Leute ausbilden, sollten wir dann nicht auf mehr als nur die »Performance« im Fach achten? Was läuft in der Hochschulbildung falsch, wenn Absolventen aus den einschlägigen Fächern, wenn die Wirtschaftselite versagt?

Der volkswirtschaftliche, der moralische und psychologische Schaden, den eine verantwortungslose Elite aus dem Top-Management deutscher Finanzinstitute angerichtet hat, ist immens.

Mit den Managern hat sich ein Teil unserer Hochschulen mitblamiert. Wir sollten dies als Lehrstück in jede zukünftige volks-, betriebs- und finanzwirtschaft-

**»Was läuft in der Hochschulbildung falsch, wenn Absolventen aus den einschlägigen Fächern, wenn die Wirtschaftselite versagt?«**

liche Vorlesung einbauen. Wir müssen die Hochschulen in Deutschland viel stärker zu Institutionen machen, die zwar Top-Leute ausbilden, aber diesen Top-Leuten eine breite, eine gesellschaftlich informierte Bildung zukommen lassen. Sonst versagen auch wir.

rolf.dobischat@studentenwerke.de



# ... damit Studieren gelingt!



Wohnen • Essen & Trinken  
 Kultur • BAföG • Kinderbetreuung  
 Internationales • Beratung

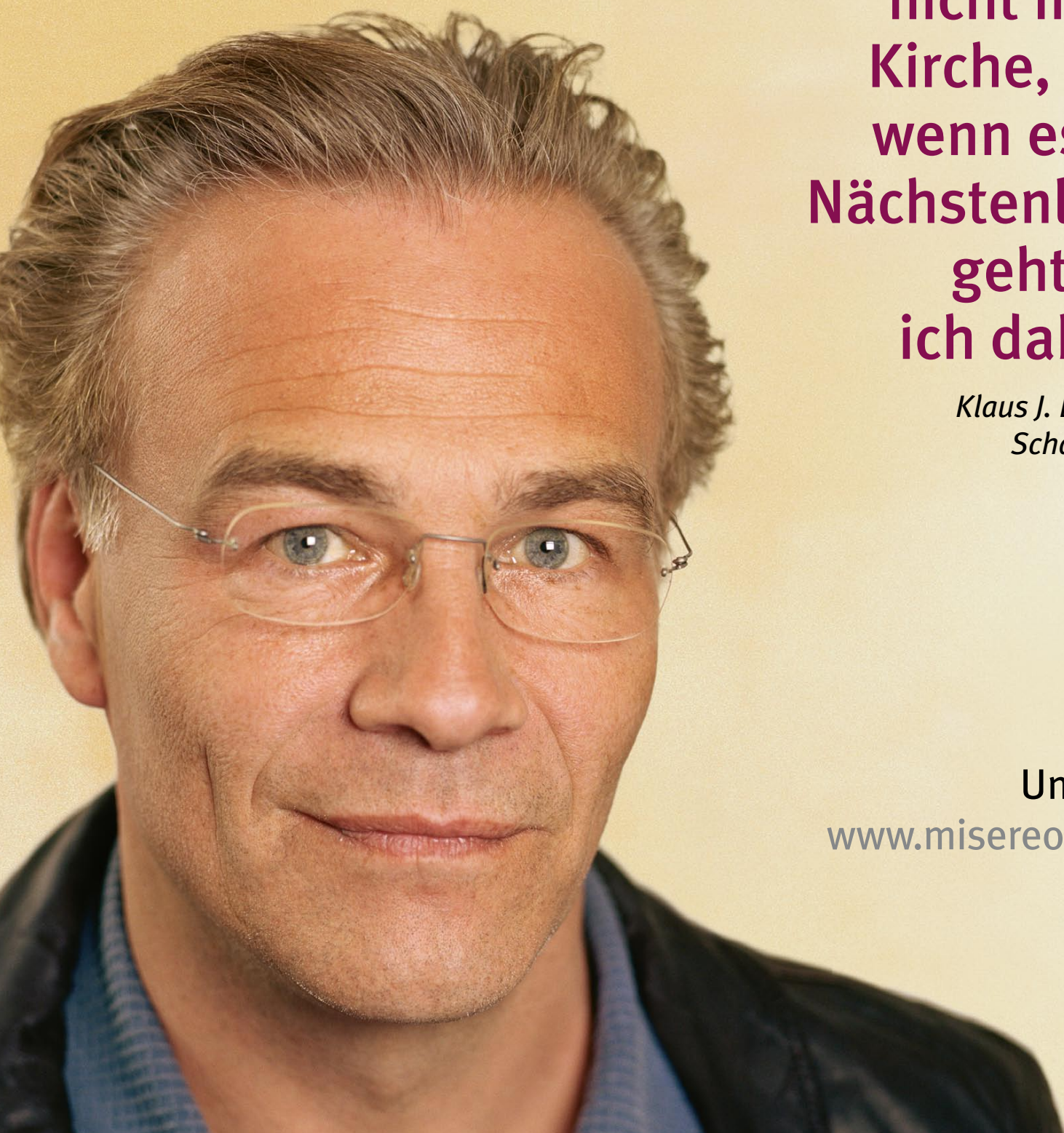


## Die Studentenwerke – Service rund ums Studium



Deutsches Studentenwerk

[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)



„Ich bin zwar  
nicht in der  
Kirche, aber  
wenn es um  
Nächstenliebe  
geht, bin  
ich dabei.“

*Klaus J. Behrendt  
Schauspieler*

Und Sie?  
[www.misereor50.de](http://www.misereor50.de)

Mit Zorn und Zärtlichkeit  
an der Seite der Armen

Spendenkonto 10 10 10 • Pax Bank • BLZ 370 601 93

**50 MISEREOR**  
● IHR HILFSWERK